

Abonnements:
Monatlich 55 Pfg. ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post be-
zogen bei Selbstabholung vierel-
jährlich Mark 2.10, monatlich
70 Pfg. — Erscheint an allen
Wochentagen nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die 6 gespaltene Zeitspalte kostet
15 Pfg., bei Wiederholung Rabatt
nach Tarif. Inserate für die fällige
Nummer müssen bis abends 8 Uhr
in der Expedition Wiesbaden
ausgegeben sein. Schluß der In-
seratennahme in Frankfurt
am Main vormittags 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht Volksstimme adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: i. V.
Otto Gielowski, für den übrigen Teil: Otto
Gielowski, in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirchstr. 49 Wiesbaden Expedition: Weiskirchstr. 9
Telephon 1026. Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nr. 180.

Mittwoch den 5. August 1914.

25. Jahrgang.

Deutschland einmütig! England erklärt Deutschland den Krieg!

**Italien proklamiert nochmals vorläufige Neutralität.
Grenzkämpfe vor Wirballen. — Holland sperrt Seewege. — Die Türkei sperrt
die Meerengen.**

Weltkrieg!

Feinde ringum, aber ein einiges Volk!

Der Reichstag hat die gewaltigen Kriegskredite, hat alle
Vorlagen einstimmig genehmigt. Die Not des Augenblicks
läßt alle Gegensätze zurücktreten. Die Gefahr, daß das Mos-
kowitzertum Mitteleuropa überdeckt, preßt alle Volks-
genossen in eine Verteidigungslinie.

Aber düster und gewitterschwer ballen sich rings die Wol-
ken. Gestern Abend hat auch England an Deutschland den
Krieg erklärt! Das ist hart; doppelt hart, da nun deutsche
Sozialisten gegen ein Land und ein Volk kämpfen müssen, das
ihnen neben Frankreich als Hort bürgerlicher Freiheit und
Kultur gilt.

Nun ist mit fast grausamer Deutlichkeit erkennbar, daß
dieser entsetzliche Krieg der Krieg des Imperialismus ist, das
unmittelbare Ergebnis kapitalistischer Tendenzen, die nach
Erweiterung des Herrschafts- und Ausbeutungsgebietes
drängen und dabei alle humanen Ideen und freizeitlichen
Ueberlieferungen in den Boden stampfen.

Auf dem Balkan stritten seit Jahrzehnten österreichi-
sche und russische Interessen. Solange der russisch-eng-
lische Gegensatz bestand, der England zur Aufrechterhaltung
einer leidlich selbständigen Türkei nötigte, lag die Bestie
an der Kette. Die Furcht vor dem imponierenden Aufstieg
der deutschen Volkswirtschaft ließ England sich Frankreich
und Rußland nähern. Rußlands Raubgier und Englands
Ausbeutungsverlangen fanden sich zur Aufteilung Ver-
sien. Und seitdem hing die Drohung in der Luft, es werde
ein großer Krieg England an der Seite Frankreichs und Ruß-
lands finden. Die redlichen Bemühungen auch bürgerlicher
Friedensfreunde in Deutschland, Frankreich und England ver-
machten die Lage nicht dauernd zu bessern. Nun ist das Un-
heil da. Die Parteien des englischen Unterhauses haben durch
ihre Führer der Kriegsbefehl der liberalen Regierung zuge-

stimmt; nur die Unabhängige Arbeiterpartei ließ durch den
Sozialisten MacDonald Erklärung der Neutralität fordern.

Englands Regierung und herrschende Klassen sagen sich:
Der Handel Englands wird jetzt doch stillgesetzt, die Quellen
der ökonomischen Macht Englands werden verköstet; am
Schlusse des Krieges wird England, wenn es neutral bleibt,
nicht stark genug sein, seine Interessen zu behaupten. Nimmt
es am Kriege teil, so könne es nicht mehr leiden. Also Krieg!

Und auf die Beteiligung am Krieg ist alles vorbereitet.
Selbstverständlich geschah es nach Vereinbarung mit England,
daß Frankreich seine Flotte nach dem Mittelmeer schickte, damit
sie Italien im Raum halte. Englands Flotte schützt Frank-
reichs nördliche Küsten. Italien führt die Mobilisation in der
Sauptache durch, aber immer noch bleibt es „neutral“. Diese
Neutralität wird wohl nur von kurzer Dauer sein. Ueber-
haupt: welcher Staat wird wirkliche Neutralität behaupten
können? Schweden etwa, das von Rußland bedroht ist,
und das umgekehrt, wenn es sich gegen Rußland wendet, Finn-
land zurückerobern kann? Belgien, dessen Unabhängigkeit
und Neutralität ein Axiom englischer Politik ist, das viele
Jahrzehnte gegen Frankreich verteidigt wurde, sucht trotz der
deutschen Versicherung bei England Schutz. Rumänien,
trotz russischer Versicherungen und Schutze in Gefahr, von
den Russen besetzt zu werden — es wird sich dagegen wehren
müssen. Bulgarien, das aus tausend Wunden blutet,
wird wieder Front gegen Serbien nehmen. Und Griechen-
land, das seinen neuen Besitz gefährdet sieht, und die Tür-
kei, die vor russischen Siegen bangt, und Spanien, das
sehnüchelig den Rang einer Großmacht erstrebt — wer kann
sagen, was kommen wird?

Das alte Europa zerfleischt sich, indes Amerika seine
Kräfte schont.

Reich an Gefahren wie nie ist die Lage für Deutschland.
Aber die Entwicklung wird auch Freunde und Helfer an unsere
Seite führen. Und unser bester Freund ist der leidenschaft-
liche Drang unserer Volksgenossen nach Behauptung unserer

Existenz, ist der Ernst und die Hingabe an den Kampf, die
Hingabe mit dem ganzen Sein und allen Kräften.

Englands Kriegserklärung.

Berlin, 4. August. (W. B.) Kurz nach 7 Uhr
erschien der englische Botschafter Goschen auf dem
Auswärtigen Amt, um den Krieg zu erklären und
seine Pässe zu fordern.

Als Anlaß zu diesem Schritt nimmt England
den Durchmarsch deutscher Truppen durch belgisches
Gebiet. Der deutsche Reichskanzler hat bereits im
Reichstag erklärt, dieser Durchmarsch verleihe zweifel-
los das Völkerrecht, aber Not kenne kein Gebot,
Deutschland werde nach dem Krieg den Verstoß gut
machen. Deutschland bot auch England an, es werde
keinen Angriff auf die französische Nordküste unter-
nehmen.

Im Unterhause hat Grey, der Minister des Aeußern, vor
der Kriegserklärung folgendes dargelegt:

Die französische Flotte ist im Mittelmeer, die
Nordküste ist ungeschützt. Er habe dem französischen
Botschafter die Versicherung abgegeben, daß, wenn die deutsche
Flotte in den Kanal und die Nordsee ginge, um die französi-
sche Schifffahrt oder die Küste anzugreifen, die britische Flotte
jeden in ihrer Macht stehenden Schritt gewähren würde.

Er habe erfahren, daß die deutsche Regierung bereit sein
würde, wenn England sich zur Neutralität verpflichten würde,
zugustimmen, daß die deutsche Flotte die Nordküste Frankreichs
nicht angreifen würde. Dies sei eine viel zu schmale
Basis für Verpflichtungen englischerseits.

Feuilleton.

Zug Nr. 17.

Roman von Jules Claretie.
Einzig berechnete Uebersetzung von Artur Noack.
(Nachdruck verboten.)

Dieser Grund übermug für Martial alle anderen. Wenn
er des Abends gedachte, an dem er sie ohnmächtig aus der
Arena getragen, überfiel auch ihn ein fast fieberhaftes Ver-
langen, die verlassene Loge wiederzusehen.

Lauriane brauchte nicht lange, sich auf dem Boden ihrer
alten Triumphe bald wieder heimisch zu fühlen. Sie hob ihren
Kopf, riß ihr Köpfchen weit auf und atmete sichtlich mit Wohl-
behagen den Stallgeruch ein. Und sobald man ihm jenseit
ihre Anwesenheit erfahren, ließ alles herbei, um ihr mit jenem
leichten Lächeln, das sich ein jedes neuvermählte Paar gefal-
len lassen muß, von neuem Glück zu wünschen, ein Eifer, der
Martial unangebracht dünkte, und ihn etwas empfindlich be-
rührte.

Während sich so alles um seine Frau drängte, sah er in
kurzer Entfernung Kenwell vorbeigehen und eine unwillkür-
liche Regung trieb ihn, dem Engländer einen guten Abend zu
sagen, als Richard, das Vorhaben Martials ahnend, mit
einem schnell hingeworfenen Gruß sich hastig nach der Arena
zu wendete, in der er unter donnerndem Applaus des Publi-
kums den Augen des jungen Mannes entwand.

Er hat offenbar mit mir nicht sprechen mögen, dachte sich
Martial. Was kann er nur für einen Grund dazu haben?

Inzwischen war auch Meister Cox atemlos und so schnell
ihn seine Weine trugen, herbeigeeilt und begrüßte die frühere
Kollegin mit aufrichtiger Herzlichkeit.

„O, o, Mademoiselle Lauriane,“ flachte der Alte. „Sie
kommen, um uns auch Ihren Glitterstaat fortzuholen. Soll es
denn wirklich ganz aus sein? Wirklich ganz aus? Wollen
Sie wirklich nie mehr zu uns zurück?“

„Nein, Herr Cox, nein,“ antwortete die junge Frau

lachend. „Mademoiselle Lauriane ist tot, es gibt jetzt nur eine
Madame Sebert.“

„Schade, schade,“ meinte Cox, „um so mehr schade, als
Mademoiselle Evangeline Sie sicher nicht erleben wird.“

„Mademoiselle Evangeline? Wer ist das?“

„Eine Belgierin, die Herr Elton in Löwen „arbeiten“ ge-
sehen und die in fünf Tagen in unserem Zirkus debütieren
wird. Ihre Sachen sind bereits hier.“

Lauriane wäre in größter Verlegenheit gewesen, hätte
sie sagen sollen, warum der Name dieser Mademoiselle Evan-
geline sie gewissermaßen unangenehm berührt und in ihr ein
Gefühl völlig unberechtigter Eifersucht geweckt hatte, deren
einziger Grund vielleicht nur in der ewigen Künstlereitelkeit
lag, die in jedem Nachfolger einen natürlichen Feind und Ver-
feinerer wittert.

Und die Garderobe dieser Nachfolgerin, so hieß es, war
bereits da und lag in der Loge, die früher die ihrige gewesen
und in der sie, als sie jetzt mit Martial am Arme dort ein-
trat, in der Tat über den Stuhl gebreitet ein schmales, sofet-
tes, gelbweines Röschchen und ein allerliebste, himmelblaues
Korsett von andalusischem Schnitt erblickte, nach welchem
zu urteilen Mademoiselle Evangelines Wuchs ein gar zier-
licher sein mußte. Und unwillkürlich kam ihr vor diesem An-
blick der neidische Gedanke, daß diese Evangeline vielleicht
ebenso gefeiert werden würde, wie sie es einst gewesen.

„Mag sie's,“ sagte sich Lauriane schließlich, „was gehen
mich die Triumphe anderer an!“

Und doch beschlich sie ein tatsächliches Gefühl der Zurück-
setzung, neben diesen offen ausgebreiteten Garderobentücken
ihre eigenen Kostüme, die flitterbesetzten Kleider und Nieder,
die sie nie mehr anziehen sollte, in ein großes grünes Tuch
eingeschlagen, achlos in eine Ecke der Loge geworfen zu sehen.
Fast wollte es ihr scheinen, als hätte man sich in ihnen gegen
sie selber veründigt.

Anfangs hatte sie das Paket öffnen und die Ueberreste
ihrer Garderobe bis auf einzelne Kleinigkeiten an ihre frühe-
ren Kameradinnen verteilen wollen, doch als sie das Bündel
ihrer Gabelfigkeiten so schmachlich verkannt auf der Erde lie-

gend erblickte, überkam sie, gleichsam ein Gefühl des Pro-
testes, mit dem sie Martial erklärte, ihre ganze Garderobe mit
nach Hause nehmen zu wollen.

„Wozu? Was sollen wir damit anfangen?“ meinte
dieser.

„Weiß ich's? Doch im schlimmsten Falle ist es Stoff, um,
wenn wir einst Kinder haben werden, Puppenjachen daraus
zu machen,“ antwortete sie neckisch.

Martial fühlte sich von diesem Scherz Laurianes seltsam
ergriffen, in eigentümlicher Aufregung nahm er, ihrem
Wunsche folgend, das Paket und verließ mit seiner jungen
Frau die Kulissen, glücklich, endlich der erstickenden Zirkus-
luft entrinnen zu können.

Vor dem Eingang nach dem Boulevard Cligny zu bege-
neten sie Herrn Elton, der Lauriane einige schmeichehafte
Komplimente machte und ihr unter anderem sagte, daß die
Zirkus-Habitués sie recht vermisse.

„Ach,“ antwortete die junge Frau leicht ironisch, wäh-
rend Martial, sichtlich über das Kompliment des Direktors
verstimmt, die Stirn runzelte, „man wird mich bald weniger
vermissen, Herr Elton.“

„Wie?“ fragte dieser.

„Nun weil — nun weil Sie Mademoiselle Evangeline
trösten wird,“ entgegnete sie rasch und ging mit ihrem Manne
ihres Weges weiter.

Fünf Tage später, an dem Debut-Abend jener Evan-
geline, stahl sich Lauriane, während Martial auf der Bahn zu
tun hatte, allein, das Gesicht mit einem Schleier verdeckt,
heimlich in den Zirkus Elton, nahm sich unerkannt ein Billett
zweiten Ranges und wohnte so unter leichtem Fieber dem
ersten Auftreten ihrer belgischen Nachfolgerin bei. Und als
Martial an diesem Abend nach Verrichtung seiner dienstlichen
Obliegenheiten zu später Stunde nach Hause zu Lauriane
zurückkehrte, fand er diese in ungewöhnlich fröhlicher Stim-
mung. Ihre Augen strahlten vor Freude und sie sang und
jubilerte, jedoch man es ihr ansehen konnte, daß ihr etwas
Unwillkürliches widerfahren sein mußte. Unwillkürlich schoß da
dem jungen Manne ein Gedanke erwarteten Glückes durch

Ferner bestehe die Frage der belgischen Neutralität. Die britischen Interessen seien in dieser Frage ebenso stark wie im Jahre 1870. England könne seine Verpflichtungen nicht minder ernst auffassen als Gladstone im Jahre 1870. Als die Mobilisierung begann, habe er der französischen und der deutschen Regierung telegraphiert, ob sie die belgische Neutralität respektieren würden. Frankreich erwiderte, daß es hierzu bereit sei, falls nicht eine andere Macht jene Neutralität verletze. Der deutsche Staatssekretär erwiderte, daß er nicht antworten könnte, bevor er sich mit dem Kaiser und dem Reichskanzler beraten habe. Er gab zu verstehen, daß er zweifelte, ob es möglich sein werde, eine Antwort zu geben, weil diese Antwort die deutschen Pläne enthüllen würde.

Grey teilte weiter mit, daß England in der vorigen Woche sondiert worden sei, ob es England beruhigen würde, wenn die belgische Integrität nach dem Kriege wiederhergestellt würde. Er habe erwidert, daß England seine Interessen und Verpflichtungen nicht verschächern könne. (Weisfall.)

Grey verlas sodann ein Telegramm des Königs der Belgier an König Georg, das den äußersten Appell an die englische Intervention zum Schutze der Unabhängigkeit Belgiens enthielt. Grey sagte, diese Intervention habe in der letzten Woche stattgefunden. Wenn die Unabhängigkeit Belgiens verloren ginge, so würde auch die Unabhängigkeit Hollands verloren gehen. Das Parlament sollte erwägen, was für die britischen Interessen auf dem Spiele stünde. Wenn man in einer solchen Krise weglassen wollte von seinen Verpflichtungen, seiner Ehre und seinen Interessen betreffs Belgiens, so zweifle er, ob, was auch immer an materieller Kraft England am Ende haben möge, dies großen Wert haben würde, angesichts des Wahres der Achtung, das England verloren haben würde. Er glaube nicht, daß eine Großmacht, gleichviel, ob sie am Kriege teilnehme oder nicht, am Ende des Krieges in der Lage sein werde, seine materielle Stärke auszubehnen.

Wenn wir mit unserer mächtigen Flotte, die unseren Handel, unsere Küsten und unsere Interessen schützen kann, an dem Kriege teilnehmen, werden wir nur wenig mehr zu leiden haben, als wenn wir uns passiv verhalten. Ich fürchte, wir werden in diesem Kriege fürchterlich zu leiden haben, gleichviel ob wir daran teilnehmen oder nicht. Der Außenhandel wird aufhören. Am Ende des Krieges werden wir, selbst wenn wir nicht daran teilnehmen, sicherlich nicht in der materiellen Lage sein, unsere Macht entscheidend zu gebrauchen, um ungeschehen zu machen, was im Laufe des Krieges geschehen ist, nämlich die Vereinigung ganz Westeuropas uns gegenüber unter einer einzigen Macht zu verhindern, wenn dies das Ergebnis des Krieges sein sollte.

Man sollte nicht glauben, daß, wenn eine Großmacht sich in einem solchen Kriege passiv verhielt, sie am Schluss in der Lage sein würde, ihre Interessen durchzusetzen. Er sei nicht ganz über die Tatsachen betreffs Belgiens unterrichtet, aber wenn sie sich erwiesen, wie sie der Regierung gegenwärtig mitgeteilt würden, so sei die Verpflichtung für England vorhanden, sein Neutrität zu tun, um Folgen zu verhindern, die jene Tatsachen herbeiführen würden, wenn kein Widerstand stattfinde.

Am Abend, als die Kriegserklärung nach Berlin abging, fügte Grey hinzu: Die belgische Gesandtschaft in London erhielt eine Nachricht, daß Deutschland am Dienstagabend sieben Uhr Belgien eine Note gesandt habe, die Belgien eine freundliche Neutralität mit freiem Durchmarsch deutscher Truppen durch belgisches Gebiet vorschlug und die Erhaltung der Unabhängigkeit Belgiens bei dem Friedensschluß versprach. Belgien erwiderte, daß ein Angriff auf seine Neutralität eine Verletzung des Völkerrechts sein würde. Die Annahme des deutschen Vorschlages bedeuete das Opfer der Ehre. Belgien sei entschlossen, seiner Pflicht bewußt, einem Angriff mit allen möglichen Mitteln zu begegnen.

den Sinn und er ergriff die Hände Laurianes und fragte sie, sie mit einem Ausdruck unendlichen Stolzes und tiefer Bärtlichkeit anschauend:

„Gast du mir etwas zu sagen, Lauriane?“

„O nichts, nichts,“ antwortete sie. „Ich habe dir nur etwas verheimlicht.“

„Was, was?“ meinte er.

Er dachte an das, was sie neulich abends im Zirkus von den Ruppensachen gesagt und glaubte, daß ihre Lippen ihm bereits ein freundliches Geheimnis anvertrauen würden.

„So sprich doch, sprich doch,“ drängte Martial seine Frau, und mit seiner Ungeduld ward es ihm schwer, eine Antwort abzuwarten.

„Nun gut,“ versetzte sie endlich. „Du weißt doch, diese Modemodell-Evangeline, nun die habe ich eben debütieren sehen. — O, keine Angst, mich selbst hat niemand erkannt. Aber mache dir nur keine großen Vorstellungen von der neuen Kunststücken! Eine kleine schlaffe Blondine ohne Nerven und Schneid, die man kaum des Applauses für würdig befunden.“

Martial glaubte vor diesen Worten aus allen seinen Sinnen zu fallen, so wenig war er auf diese leichte Lauriane gefaßt gewesen. Was konnte, fragte er sich, das Debüt dieser Evangeline seine Frau interessieren?

Oder aber hatte Lauriane am Ende die heiße Zirkusluft doch noch nicht vergessen?

Er schalt sie leicht wegen ihres Benehmens. Ohne ihn auszugehen, wäre nicht klug gewesen. Und sie gab das auch zu. Indes, der Gedanke wäre ihr gerade einmal so zufällig, durch den Kopf geflogen, und sie hätte eben ihrem Wunsch mit bestem Willen nicht zu widerstehen vermocht. Sonst aber scherte sie sich keinen Pfifferling um den Zirkus. Nur diese Evangeline hätte sie gar zu gerne sehen mögen.

„Du begreifst,“ meinte sie. „Ist es denn nicht natürlich? Nur um einen kleinen Vergleich anzustellen! Fürwahr sollte es gewiß nicht wieder vorkommen. Im übrigen hätte sie ihn, Martial, so gern bei sich gehabt.“

Du hättest es dann selbst sehen können, wie anders deine Lauriane gewesen!“

Und wenn sie ihm so einschmeichelnd zulächelte und ihn so treuherzig mit ihren blauen Augen ansah, verging ihm plötzlich jeder Groll und die Worte des Vorwurfs schwanden von seinen Lippen.

(Fortsetzung folgt.)

Italiens Haltung.

Rom, 4. Aug. (W. B.) Die „Agenzia Stefani“ veröffentlicht eine Erklärung des Ministerrates, die hervorhebt, daß, da einige Mächte sich im Kriegszustand, Italien sich aber im Friedenszustand mit allen kriegsführenden Mächten befinde, die Regierung und die Bürger verpflichtet seien, die Pflichten der Neutralität zu beobachten.

Die genannte Agentur kündigt sodann die Einberufung der ersten Kategorie der Jahrgänge 1889 und 1890 der Armee für den 8. August, sowie der Jahrgänge 1889 und 1900 der Marine an. Außerdem werden einberufen sieben Jahrgänge der Unteroffiziere, und zwar der Maschinisten, Heizer, Steuerleute und Elektriker der Marine und das ganze kriegsdienstpflichtige Signalpersonal.

Grenzkämpfe im Osten.

Königsberg, 4. Aug. (W. B.) Deutsche Truppen haben Ribarth an der Grenze, vor Wirballen, gestürmt. Die Russen gingen unter Zurücklassung von Gefangenen nach Osten zurück. Die deutschen Verluste sind gering.

Königsberg, 4. August. (W. B.) Bei Bengewethen wurden acht Mann einer russischen Mannespatrouille von unserem Landsturm gefangen genommen. Man brachte sie nach Königsberg.

Berlin, 4. August. Teile der Besatzung von Memel schlugen gestern einen Vorstoß feindlicher Grenztruppen aus der Richtung von Krottingen zurück.

Beschlagnahme russische Gelder.

Bei den Berliner Großbanken sind die Rußland zustehenden Guthaben als Eigentum einer feindlichen Macht beschlagnahmt worden.

Wozu groß werden diese Guthaben nicht mehr sein, denn Rußland hat seit Wochen seine Gelder rückweise aus Deutschland zurückgezogen.

Angeblieh will Deutschland die beschlagnahmten Gelder auch verwenden, um damit deutschen Inhabern russischer Staatspapiere die fälligen Zinsen zu zahlen. Wir meinen, wer Rußland Geld geborgt hat, der soll warten. Nicht Renten, sondern Unterführungen mag man mit dem Gelde zahlen.

Russische Truppen notleidend.

Wie dem „Deutschen Kurier“ von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, befinden sich die an der Grenze stehenden russischen Truppen im Zustande größter Nahrungsnot. Der Nahrungsmittelnachschub verläge fast vollständig und deshalb überwiegen namentlich die Skafoten die Grenze, um der deutschen Bevölkerung ihre Pferde für 20 Mark zu verkaufen, da sie Hunger leiden.

Die polnischen Sozialdemokraten.

Krakau, 4. Aug. (W. B.) Der Vollzugsausschuß der polnischen sozialdemokratischen Partei erläßt einen Aufruf, in dem es heißt: Der Kampf gegen den russischen Zarisismus ist unsere heiligste Pflicht. Indem wir uns für diesen Krieg mit dem Zarisismus vorbereiten, erfüllen wir nicht nur eine Pflicht gegen uns selbst, sondern auch gegenüber Millionen des arbeitenden Volkes in Rußland, das in den letzten Tagen in den Straßen russischer Städte seine Ketten klirren ließ.

Frankreich und der Krieg.

Der Marineminister Gauthier ist aus Gesundheitsrücksichten zurückgetreten. Er wird durch Augusteaur ersetzt. Albert Sarraut übernimmt das Unterrichtsministerium, Gaston Doumergue das Ministerium des Auswärtigen, Viviani behält den Vorsitz im Ministerrat ohne Portefeuille. Der Generalissimus Joffre hat Dienstag vormittag 11 Uhr 45 Min. Paris verlassen, um sich nach der Grenze zu begeben.

Ein aus Paris geflüchteter Deutscher versicherte bei seiner Ankunft in Köln, in Paris sei alles entgeistert, Männer und Frauen weinen laut. Die Menge rief: Wir wollen keinen Krieg! Bei seiner Abfahrt vom Pariser Bahnhof hatten 20 000 Deutsche ihrer Beförderung mit der Bahn. Um die einzelnenzüge entspann sich ein förmlicher Kampf. An der belgischen Grenze waren die Schienen aufgerissen. Die Passagiere mußten 6½ Kilometer zu Fuß laufen. Viele Passagiere waren 22 Stunden ohne Nahrung.

Holland sperrt Seewege.

Berlin, 4. August. Der Reichsanzeiger meldet: Nach einer amtlichen Mitteilung der königlich niederländischen Regierung ließ diese die nördlichen Zugangsstraßen zum Meere und die Straße von Oopere durch Unterferminen sperren und traf auch die nötigen Vorbereitungen zur Sperrung der übrigen Zugangsstraßen. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht ferner eine Bekanntmachung des Reichsmarineministers über die Regelung der Schifffahrt in den besetzten Häfen und Ausmündungen Deutschlands und über die Aenderungen der Seegrenzen.

Die Türkei sperrt die Meerengen.

Konstantinopel, 5. Aug. Die Regierung teilt offiziell mit, daß sie, um die Neutralität der Türkei strikte zu wahren, die Meerengen der Dardanellen und des Bosporus für fremde Schiffe geschlossen hat.

Wird die Maßregel streng durchgeführt, so ist Rußlands Südflotte im Schwarzen Meer eingesperrt.

Finanzmaßnahmen Italiens.

Rom, 5. Aug. Die „Agenzia Stefani“ veröffentlicht folgende Dekrete: Erstens werden die Sparkassen, außer Postsparkassen und Banken mit Ausschluß der Emissionsbanken, ermächtigt, vom 4. bis zum 20. August die Rückzahlungen auf Guthaben in laufender Rechnung, welche in dem angegebenen Zeitraum zurückgefordert werden können, auf 5 Prozent des Guthabens zu beschränken, jedoch müssen sie bis zu 50 Lire auszahlen. Zweitens wird die Fälligkeit der Wechsel, welche innerhalb des Königreichs vom 1. bis 20. August fällig werden, um 20 Tage hinausgerückt. Drittens wird der Maximalbetrag des Notenumlaufes der Emissionsbanken um ein Drittel des bisherigen Betrages erhöht.

Neutrale Staaten.

Die dänische Regierung beschloß absolute Neutralität. Zu der Befestigung der Neutralität hat das schwedische Marineministerium folgende Anordnungen erteilt: Die Mobilisierung der Flotte der Küstenpositionen und des Küstensignalfens, außerdem des Materials, das der Handelsflotte angehört; weiter die Einberufung der bei der Küstenartillerie zur Disposition stehenden sowie der Offiziere und Reserveoffiziere in genügender Anzahl, endlich die Einberufung so vieler Wehrpflichtigen, wie sie die genannte Mobilisierung erfordert.

Die norwegische Regierung hat ein Dekret erlassen, welches die Ausfuhr von Korn, Mehlwaren, Kartoffeln, Kohlen, Koks und mineralischen Oelen verbietet.

Der Kronrat in Sinaja hat die Neutralität Rumaniens beschlossen.

Die neutrale Schweiz.

Die Schweizerische Bundesversammlung genehmigte einstimmig die Vorlage betr. die Ausgabe von fünf Francs-Nationalbanknoten. Diese sind gleichmäßig gedeckt durch Metallgeld zu vierzig Prozent und Titel zu sechzig Prozent. Ferner wurde dem Bundesrat uneingeschränkte Vollmacht gegeben, alle Maßnahmen zu ergreifen, die für die Erhaltung der Sicherheit, Integrität und Neutralität der Schweiz, zur Wahrung des Aredits und für die wirtschaftlichen Interessen des Landes, insbesondere auch zur Sicherung des Lebensunterhalts der Bevölkerung erforderlich werden. Ebenso wurde dem Bundesrat Vollmacht zum Abschluß allfälliger Anleihen erteilt. Der Beschluß enthält ferner folgenden Passus: Die Schweizerische Eidgenossenschaft erklärt ihren festen Willen, in den bevorstehenden kriegerischen Ereignissen die Neutralität zu wahren. Der Bundesrat ist ermächtigt, die Neutralitätserklärung in einer angemessenen Rundgebung den kriegsführenden Staaten und Mächten, welche die Neutralität der Schweiz und die Unberührbarkeit ihres Territoriums anerkannt haben, zur Kenntnis zu bringen. Der Berichterstatter der Kommission führte aus, Deutschland und Frankreich hätten die Zusage gegeben, daß sie die Schweizerische Neutralität streng beachten wollten. Dennoch biete nur das Aufgebot der ganzen Armee sicheren Schutz vor einem Einbruch in die Schweiz. Die Neutralität sei eine von der Schweiz freiwillig gewählte Haltung, die ihrer Geschichte entspreche. Die Vorlage wurde schließlich einstimmig mit 171 Stimmen angenommen, nachdem die sozialdemokratische Fraktion ihre ausdrückliche Zustimmung erteilt hatte.

Hilfsaktionen.

Aus allen Gegenden Deutschlands kommen Nachrichten über Hilfsaktionen der Gemeinden; man kann nicht alle verzeichnen. Als Beispiel sei die folgende verzeichnet: Die Dresdener Stadtverordneten bewilligten einstimmig eine Million Mark zur Deckung der für die Stadt und ihre Bevölkerung entstehenden Kriegskosten. Der Berliner Magistrat hat zu den in der Stadt lagernden 12 000 Tonnen Mehl (die Tonne zu 1000 Kilogramm) weitere circa 10 000 Tonnen Mehl beschafft, die im Osthafen gelagert sind. Außerdem hat der Magistrat Vorräte von Konserven, Reis und anderen Nahrungsmitteln angesammelt.

Auch von vielen gewerblichen Unternehmungen wird gemeldet, daß sie Mittel zur Unterstützung der Familien bereitstellen. Es scheint, als habe ein großer Teil der Industrie- und Handelsunternehmungen erkannt, daß sie nach Kräften der Not steuern müssen.

Auch scheint in die Maßnahmen zur Sicherung der Volksernährung mehr Ordnung und Umficht zu kommen; den schlimmsten Wucherern wird wohl das Handwerk gelegt werden.

Amnestie

Berlin, 4. August. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht angesichts der opferwilligen Vaterlandsliebe, die das gesamte Volk in dem uns auferdrängten Kriege beweist, den vom Kaiser erlassenen Gnadenenerlaß für Preußen und diejenigen Bundesstaaten, in denen dem Kaiser das Begnadigungsrecht zusteht. Die Amnestie bezieht sich u. a. auf Majestätsbeleidigungen, auf Verstrafungen wegen feindlicher Handlungen gegen befreundete Staaten, Widerstand gegen die Staatsgewalt, Vergehen gegen die Gewerbeordnung, das Pressegesetz, das Vereinsgesetz bei Verstrafung bis zu 2 Jahren Gefängnis, ferner auf Diebstahl oder Unterschlagung, Fortdiebstahl bis zu 3 Monaten.

Reichstag und Krieg!

Der Eröffnung des Reichstags im Weißen Saale des Schlosses blieben die Sozialdemokraten fern. Der Kaiser verlas die Thronrede; er sagte hinzu: „Sie haben gesehen, meine Herren, was ich zu meinem Volke vom Balkon des Schlosses aus gesagt habe. Ich wiederhole: Ich kenne keine Partei mehr, ich kenne nur Deutsche. Und zum Zeichen dessen, daß Sie fest entschlossen sind, ohne Parteiunterschiede, ohne Standes- und Konfessionsunterschiede zusammenzukommen mit mir durch die Not und den Tod, fordere ich die Vorstände der Parteien auf, heranzutreten und mir dies in die Hand zu geben.“

Die anwesenden Parteiführer taten dies.

In seiner Eröffnungssitzung um 8 Uhr wählte der Reichstag das alte Präsidium wieder.

Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg:

Ein gewaltiges Schicksal bricht über Europa herein. Seit wir unser Völkerrecht und sein Ansehen in der Welt erkämpften, haben wir 44 Jahre lang in Frieden gelebt und den Frieden Europas gesichert. In friedlicher Arbeit sind wir stark und mächtig geworden und darum beneidet. Mit jähem Geduld haben wir es ertragen, wie unter dem Vorwand, daß Deutschland Kriegslüsterer sei, in Ost und West Feindschaft genährt und Fesseln gegen uns geschmiedet wurden. Der Wind, der da gefeht worden, geht jetzt als Sturm auf. Wir wollten in friedlicher Arbeit weiter leben, und wie ein unausgesprochenes Gelübde trug es vom Kaiser bis zum jüngsten Soldat: Nur zur Verteidigung einer gerechten Sache soll unser Schwert aus der Scheide fliegen. (Lebhafter Beifall auf allen Seiten des Hauses.) Der Tag, da wir es ziehen müssen, ist erschienen, gegen unseren Willen, gegen unser rechtliches Vermögen.

Rußland hat die Brandfackel an das Haus gelegt.

(Allseitige lebhafter Zustimmung.) Wir stehen in einem gewinnungenen Kriege mit Rußland und Frankreich. Meine Herren, eine Reihe von Schicksalen, zusammengefallen in dem Drang der sich überschlagenden Ereignisse, ist ihnen zugegangen. Lassen Sie mich die Tatsache herausheben, die unsere Haltung kennzeichnet. Vom ersten Augenblick des österreichisch-serbischen Konfliktes an erklären und arbeiten wir dahin, daß dieser Handel auf österreichisch-ungarisch und Serbien beschränkt bleiben müsse. Alle Kabinette, insonderheit England, vertreten denselben Standpunkt. Nur Rußland erklärt, daß es bei der Austragung dieses Konfliktes miteinreden müsse. Damit erhebt die Gefahr europäischer Verwicklung ihr Haupt. Sobald die ersten bestimmten Nachrichten über Rußlands militärische Vorbereitungen vorliegen, lassen wir in Petersburg freundschaftlich, aber ernst mitteilen, daß kriegerische Maßnahmen gegen Österreich-Ungarn und auf der Seite unseres Bundesgenossen finden (Beifall), und daß militärische Vorbereitungen und zu entsprechenden Gegenmaßnahmen zwingen. Die Mobilmachung aber wäre nahe dem Krieg.

Rußland beteuert uns in feierlichster Weise seinen Friedenswunsch und daß es keinerlei militärische Vorbereitungen gegen uns treffen werde. Der Kanzler gibt nun eine Darstellung ähnlich der des Weichbuchs, die wir gestern brachten. Er führt fort: Die russische Mobilmachung an unserer Grenze ist schon seit der Nacht vom 30. zum 31. Juli in vollem Gange. Während wir auf russische Witten in Wien vermitteln, ergreift sich die russische Wehrmacht an unserer langen und fast ganz offenen Grenze. (Hört! Hört! und Pöhl!) Frankreich mobilisiert zwar nicht, aber traf sofort, wie es vorgibt, militärische Vorbereitungen. Und wir — wir bitten abschließend bis dahin keinen Meßrevolver zu den Händen gerufen, dem Frieden Europas zuliebe. (Hört! Hört!) Sollten wir weiter geduldig warten, bis etwa die Mächte, zwischen denen wir eingeklinkt sind, den Zeitpunkt zum Losschlagen wählen? Dieser Gefahr Deutschland auszuweichen, wäre ein Verbrechen gewesen. (Stürmische Zustimmung.) Darum forderten wir noch am 31. Juli von Rußland die Demobilisierung als die einzige Maßregel, welche noch den europäischen Frieden erhalten könne. Der kaiserliche Botschafter in Petersburg erhält ferner den Auftrag, der russischen Regierung zu erklären, daß wir im Falle der Ablehnung unserer Forderung den Kriegszustand als eingetreten betrachten müssen. Der kaiserliche Botschafter hat diesen Auftrag ausgeführt. Die Rußlands Antwort auf unsere Forderung lautet, wissen wir heute noch nicht. (Lebhafter Hört! Hört!) Telegraphische Meldungen aus Petersburg darüber sind nicht bis an uns gelangt, obwohl der Telegraph weit unwichtigere Meldungen noch übermittelt. So sah sich, als die gestellte Frist längst verstrichen war, der Kaiser am 1. August, nachmittags 5 Uhr, genötigt, unsere Wehrmacht mobil zu machen. (Lebhafter Beifall.) Zugleich mußten wir uns versichern,

wie sich Frankreich stellen wird.

Auf unsere bestimmte Frage, ob es in einem deutsch-russischen Kriege neutral bleibe, hat es uns geantwortet, es werde tun, was ihm seine Interessen gebieten. (Wächter.) Das war ein Ausweichen auf unsere Frage, wenn nicht eine Verneinung. (Sehr richtig!) Trotzdem gab der Kaiser den Befehl, daß die französische Grenze unbedingt zu respektieren sei. Dieser Befehl wurde strengstens befolgt, bis auf eine einzige Ausnahme. Frankreich, das zu derselben Stunde mobil machte, wie wir, erklärte uns, es werde eine Zone von zehn Kilometern an der Grenze respektieren. Was eine Zone in Wirklichkeit? Bombenwerfende Flieger, Kavalleriepatrouillen, auf reichslandischen Gebiet eingedrungene Kompagnien. Damit hat

Frankreich den Frieden gebrochen,

obwohl der Kriegszustand noch nicht eingetreten war, und tatsächlich angegriffen. (Allgemeine Bewegung.) Was jene Ausnahme betrifft, so habe ich vom Chef des Generalstabes heute die Meldung erhalten: Von den französischen Bescherden über Grenzverletzungen unsererseits ist nur eine einzige zugegeben. Gegen den ausgedrückten Befehl hat eine aufsteigende von einem Offizier geführte Patrouille des 14. Armeekorps am 2. August die Grenze überschritten. Sie ist anscheinend abgeschossen worden. Nur ein Mann ist zurückgekehrt. Aber lange bevor diese einzige kleine Grenzüberbrechung erfolgte, haben französische Flieger auf unsere Bahnhöfe Bomben abgeworfen, haben am Schlachtpfah französische Truppen unsere Grenztruppen angegriffen. Unsere Truppen haben sich dem Befehl gemäß zunächst gänzlich auf die Abwehr beschränkt. Das ist die Wahrheit.

Wir sind in der Notwehr, und Not kennt kein Gebot.

Unsere Truppen haben Luxemburg besetzt und vielleicht schon belgisches Gebiet betreten. (Bewegung und Beifall.) Das widersteht den Geboten des Völkerrechts. Die französische Regierung hat zwar in Brüssel erklärt, die Neutralität Belgiens respektieren zu wollen, solange der Gegner sie respektiere. Wir wußten aber, daß Frankreich zum Einfall bereit stand. Frankreich konnte warten, wir nicht. Ein französischer Einfall in unsere Pläne, in unsere Reihen hätte verhängnisvoll werden können. So waren wir gezwungen, uns über den berechtigten Protest Luxemburgs und der belgischen Regierung hinwegzusetzen. Das Unrecht, das wir damit tun, werden wir wieder gutmachen, sobald unser militärisches Ziel erreicht ist. (Lebhafter Beifall.) Wer so bedroht ist wie wir und am sein Höchstes kämpft, der darf nur daran denken, wie er sich verhalten. (Ungeheure Bewegung. Stürmischer Beifall.)

Was die Haltung Englands betrifft,

so haben die Erklärungen, die Sir Edward Grey gestern im englischen Unterhaus abgegeben hat, den Standpunkt klargestellt, den die englische Regierung einnimmt. Wir haben der englischen Regierung die Erklärung abgegeben, daß,

solange sich England neutral verhält, unsere Flotte die Nordküste Frankreichs nicht angreifen wird und daß wir die territoriale Integrität und die Unabhängigkeit Belgiens nicht antasten werden.

Diese Erklärung wiederhole ich hiermit öffentlich vor aller Welt, und ich kann hinzufügen, daß, solange England neutral bleibt, wir auch bereit wären, im Falle der Gegenseitigkeit keine feindlichen Operationen gegen die französische Handelsflotte vorzunehmen. (Lebhafter Beifall.) Ich wiederhole das Wort des Kaisers: Meinem Gewissen zieht Deutschland in den Kampf. (Allgemeine und lebhafter Zustimmung und Beifall.) Wir kämpfen um die Früchte unserer friedlichen Arbeit, um das Erbe einer großen Vergangenheit und um unsere Zukunft. Die 50 Jahre sind noch nicht vergangen, von denen Moltke sprach, daß wir gerüstet dastehen müßten, um die Errungenschaften von 1870 zu verteidigen. Jetzt hat

die große Stunde der Prüfung für unser Volk

geschlagen; aber mit heller Zuversicht sehen wir ihr entgegen. (Stürmische Zustimmung.) Unsere Armee steht im Felde, unsere Flotte ist kampfbereit. (Mit erhobener Stimme:) Hinter uns steht das ganze deutsche Volk. (Stürmischer, sich immer wiederholender Beifall und Händeklatschen auf allen Seiten des Hauses und auf den Tribünen.) Der Redner wiederholt die letzten Worte, indem er mit Empfindung die Hand zur Sozialdemokratie ausstreckt, das ganze deutsche Volk (erneuter Beifall im ganzen Hause und auf den Tribünen), das ganze deutsche Volk ist einstimmig. Sie, meine Herren, kennen Ihre Pflicht in ihrer ganzen Größe; es bedarf keiner Begründung mehr. Ich bitte um schnelle Erledigung. (Stürmischer, nicht endenwollender Beifall und Händeklatschen, tiefe allgemeine Bewegung.)

Präsident Kaempf:

Der Ernst der Lage, über den niemand unter uns sich mehr hat täuschen können, ist in seinem vollen Umfange und in seiner vollen Schwere in den Worten des Reichskanzlers zum Ausdruck gekommen. Wir befinden uns mächtigen Gefahren gegenüber, die uns von rechts und links bedrohen, ohne Kriegserklärung über unsere Grenzen hereinzubrechen sind und die uns den Kampf zur Verteidigung unseres Vaterlandes aufzwingen haben. Wir sind uns bewußt, daß der Krieg, in den zu ziehen wir gezwungen sind, ein Kampf der Abwehr ist, gleichzeitig aber auch für Deutschland ein Kampf um die höchsten geistigen und materiellen Güter der Nation, ein Kampf um Leben und Tod, ein Kampf um unsere ganze Existenz. (Stürmische Zustimmung.) Der Augenblick, in dem der Reichstag sich ansiedelt, angeht das Ausbruches des Krieges die Gesetze zu votieren, die für den Krieg und für das Wirtschaftsleben der Nation während des Krieges die sichere Grundlage zu bieten bestimmt sind, ist ein feierlicher und tief ernster, zu gleicher Zeit aber auch ein unendlich großer und erhebender. (Erneuter lebhafter Beifall.) Schwere Lasten müssen dem ganzen Volke auferlegt, schwere Opfer von jedem einzelnen gefordert werden. Aber es gibt niemand im ganzen deutschen Reich, der nicht ein volles Verständnis hätte für das, was auf dem Spiele steht, und der nicht freudig diese Lasten übernimmt, freudig bereit ist, diese Opfer dem Vaterlande darzubringen. (Erneuter Beifallsturm.) Die Begeisterung, die wie ein Sturm durch das ganze Land braust, ist ein Zeugnis davon, daß das ganze deutsche Volk Gut und Blut zu opfern bereit ist für die Ehre des deutschen Reiches. (Stürmischer Beifall.)

Niemals hat das Volk einmütiger zusammengekommen als heute. Auch diejenigen, die sonst sich grundfänglich als Gegner des Krieges bekennen, eilen zu den Fahnen. Ihre Vertreter im Reichstage bewilligen ungehindert die für die Verteidigung des Reiches notwendigen Mittel.

(Übermütiger Sturm des Beifalls und andauerndes Händeklatschen auf allen Seiten des Hauses.) Die Einmütigkeit der ganzen Nation, die Stärke des Volkes in Waffen, die Kaltblütigkeit der Seeres- und Marineleitung verbürgen und den Sieg in dem Kampfe, den wir mit dem Bewußtsein der Gerechtigkeit unserer Sache führen, zur Verteidigung der Ehre und Größe unseres Vaterlandes. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen auf allen Seiten des Hauses und auf den Tribünen.)

Damit schließt kurz vor 4 Uhr die Sitzung. Die zweite Sitzung beginnt 5 Uhr.

Auf der Tagesordnung stehen sodann die durch den Krieg notwendig gewordenen Gesetzesentwürfe. Die erste Beratung sämtlicher Gesetzesentwürfe wird verbunden.

Das Wort erhält der

Abg. Haase (Sozialdemokrat):

Im Auftrage meiner Fraktion habe ich folgende Erklärung abgegeben: Wir stehen vor einer Kriegsabstimmung, die Folge der imperialistischen Politik,

durch die ein verhängnisvolles Wettstreiten herbeigeführt und die Gegensätze unter den Völkern verärbt worden sind. Die Verantwortung hierfür falle den Trägern dieser Politik zu. Wir lehnen sie ab. (Zustimmung.)

Die Sozialdemokratie hat diese verhängnisvolle Entwicklung mit allen Kräften bekämpft,

und bis in die letzten Stunden hinein hat sie durch mochtvolle Kundgebungen in allen Ländern, namentlich im innigen Einvernehmen mit den französischen Brüdern (Zustimmung bei den Sozialdemokraten) auf die Aufrechterhaltung des Friedens gedrungen. Ihre Anstrengungen sind vergeblich gewesen. Jetzt stehen wir vor der

ebernen Tatsache des Krieges

und dem drohenden Schrecken der feindlichen Invasion. Nicht für oder gegen den Krieg haben wir jetzt zu entscheiden, sondern über die Frage der für die Verteidigung des Landes erforderlichen Mittel. Nun haben wir zu denken an die Millionen Volksgenossen, die ohne ihre Schuld in dieses Verhängnis hineingezogen worden sind und die von den Verheerungen des Krieges am schwersten getroffen sind. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Sei es Wunsche begleiten unsere zu den Fahnen gerufenen Brüder ohne Unterschied der Partei.

(Stürmischer Beifall bei allen Parteien.) Wir denken an die Mütter, die ihre Söhne hergeben müssen, an die Frauen und die Kinder, die ihrer Ernährer beraubt werden und zu den drohenden Schrecken des Hungers werden noch die Zehntausende verwundeter und verstümmelter Kämpfer kommen. Ihnen allen beizustehen und ihr Schicksal zu erleichtern, diese ungeheuren Schrecken zu lindern, erachten wir als eine zwingende Pflicht. (Lebhafter Beifall.) Wie mag es mit unserm Volke und seiner freiheitlichen Zukunft stehen? Bei dem

Siege des russischen Despotismus,

der sich mit dem Blute der Besten des eigenen Volkes bedeckt hat? Vieles, wenn nicht alles, steht auf dem Spiele. Es gilt, diese Gefahren abzuwehren.

Kultur und Unabhängigkeit unseres eigenen Landes zu sichern.

Da machen wir wahr, was wir immer betont haben

Wir lassen in der Stunde der Gefahr das eigene Vaterland nicht im Stich.

(Stürmischer Beifall bei allen Parteien.) Wir fühlen im Einvernehmen mit der Internationale, die das Recht jedes Volkes auf nationale Selbständigkeit und Selbstverteidigung jederzeit anerkennt, wenn wir in Uebereinstimmung mit ihr jeden Eroberungskrieg verurteilen. Wir fordern, daß dem Kriege, wenn das Ziel der Sicherung erreicht ist und die Gegner zum Frieden geneigt sind, ein Ende gemacht wird.

ein Ende, das die Freundschaft mit den Nachbarvölkern ermöglicht. Das fordern wir nicht nur im Interesse der internationalen Solidarität, sondern auch im Interesse des deutschen Volkes. Wir hoffen, daß die grausamen Stunden der Kriegezeiten in Millionen den Abscheu vor dem Kriege

wecken und sie für das Ideal des Völkerfriedens und des Sozialismus gewinnen werden. Von diesem Grundsatz geleitet, bewilligen wir die geforderten Kredite. (Lebhafter Beifall.)

Die bürgerlichen Parteien nahmen nicht das Wort. Es wurden die sämtlichen Vorlagen einstimmig angenommen,

auch in dritter Lesung, was lebhaften, stürmischen Beifall hervorruft. Ebenso wird der Antrag auf Vertagung bis 24. November angenommen.

Präsident Kaempf spricht das Vertrauen aus, daß die Früchte des Krieges sein werden neue Blüte, neue Wohlfahrt und neue Macht des Vaterlandes.

Reichskanzler von Bethmann-Hollweg:

Am Schluß dieser kurzen, aber ersten Tagung ein kurzes Wort: Nicht das Gewicht dieser Beschlüsse gibt dieser Tagung ihre Bedeutung, sondern der Geist, aus dem heraus sie ergangen sind: Der Geist der Einheit Deutschlands, des unbedingten rücksichtslosen gegenseitigen Vertrauens auf Leben und Tod. (Bravo!) Was uns auch beschieden sein mag, der vierte August 1914 wird bis in alle Ewigkeit hinein

einer der größten Tage Deutschlands

sein. (Bravo!)

Präsident Kaempf:

Nach diesen Schlussworten des Reichskanzlers bleibt uns nur übrig, nochmals zu beteuern, daß das deutsche Volk eins ist bis auf den letzten Mann, zu liegen oder zu sterben auf dem Schlachtfelde für die deutsche Ehre, und für die deutsche Einheit. (Bravo!) Wir trennen uns mit dem Rufe: Seine Majestät der Kaiser, Volk und Vaterland, sie leben hoch! (Sämtliche bürgerlichen Parteien stimmen lebhaft in den Ruf ein. Die Sozialdemokraten, die mit den anderen Abgeordneten den ganzen Schlusssatz stehend angehört haben, beteiligen sich an den Hochrufen selbst nicht.)

Schluß 5 1/2 Uhr.

Der deutsche Arbeitsmarkt im Krieg.

Die bisher nicht erfolgte Zentralisation der deutschen Arbeitsvermittlung macht sich augenblicklich zweifellos als ein großer Mangel bemerkbar. Es wäre daher von großer Tragweite, wenn dieser Mangel alsbald durch ein Notgesetz beseitigt würde. Es bestehen heute schon Bundesverbände der Arbeitsnachweise, und es darf nur noch eine Reichszentrale errichtet werden, dann haben wir das erstrebte und erstrebenswerte Ziel sofort erreicht. Eine Abteilung im Reichsamt des Innern kann alsbald ihre Tätigkeit beginnen. Die erste Sorge ist, daß die Ernte unter Dach und Fach gebracht werden kann. Es werden schon die verschiedensten Vorschläge zu diesem Thema gemacht, aber alles droht in Zersplitterung auszugehen, solange eine anerkannte Zentrale der Arbeitsvermittlung nicht besteht. Ist diese vorhanden, so setzt sie sich mit den vorhandenen Arbeitsnachweisen in Verbindung. Die Arbeitsnachweise erhalten aus den ländlichen Gemeinden Anzeigen, wieviel und für welche Zeit und welcher Art Arbeitskräfte gebraucht werden. Kann der Bedarf örtlich oder durch den Bezirk gedeckt werden, um so besser. Wenn nicht, wird der noch fehlende Bedarf raschstens an die Zentrale gemeldet, die unterrichtet sein muß, wo das Angebot von Arbeitskräften über den Bedarf hinausgeht. Unter Berücksichtigung der Transportverhältnisse wird dann der Bedarf in den ländlichen Gegenden rasch gedeckt werden können. Man muß allerdings von den städtischen Arbeitsnachweisen und von allen in Betracht kommenden Organisationen und auch von der Presse aus ordentlich Propaganda machen, damit sich hinreichend Arbeitskräfte melden. Denn es ist nicht zu übersehen, daß auch am städtischen Arbeitsmarkt die Nachfrage nach Arbeitskräften sehr bald wieder steigen wird. Denn durch die Mobilmachung wird der Arbeitsmarkt der Mannlichen so von Arbeitsuchenden entblüht, daß das Ueberangebot ganz verschwinden wird.

Das Wichtigste ist aber jetzt die Vergütung und Sicherung der Ernte. An der Bewältigung dieser Aufgabe sind alle Bevölkerungsschichten gleich stark interessiert. Zu dieser Arbeit bedarf es aber der nötigen Arbeitskräfte, die augenblicklich auf dem platten Lande fehlen. Wenn auch die russischen Erntearbeiter zurückgehalten werden sollten, so ist das doch nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Aber wir haben junge Leute, die nicht oder noch nicht der Militärpflicht genügen, wir haben weibliche Arbeitskräfte in Fülle und Fülle, die bei den Erntearbeiten mithelfen können. Also zu erledigen ist die gestellte Aufgabe leicht, wenn nur die Sache einheitlich und amülich organisiert wird. Einheitlich, damit es fliegt und die Kräfte nicht unnütz vertan werden, weil sonst keine Einheitlichkeit erzielt wird. Schon jetzt sind von verschiedener Seite verschiedene Vorschläge gemacht worden, die alle mehr oder minder gut sein mögen, die aber nicht zusammen ausgeführt werden können, weil sonst ein gefährliches Nebeneinander- und Gegeneinanderarbeiten herauskommt. Nur eine amüliche Zentrale, an die sich dann die private Initiative anschließen kann, ist imstande, die Aufgabe rasch und glänzend zu lösen. Es ist daher von großem Interesse, daß diese Zentralisation der deutschen Arbeitsvermittlung so schnell wie möglich zustande kommt. Es werden jetzt eine Reihe von Notgesetzen erliegt. Da ist es leicht möglich, auch diese Zentralisation durch ein Notgesetz herbeizuführen. Denn eine solche Zentralisation ist nicht nur für die Lösung der erledigten Aufgabe notwendig, sondern sie hat bleibenden Wert für die Dauer des Krieges und darüber hinaus. Man wird in den amülichen Kreisen den Wert dieser Zentralisation sicherlich nicht verkennen, man kann auch bestimmt erwarten, daß die Bildung einer solchen Zentralstelle, deren Namen und Einabteilung in den ländlichen Organismus zunächst Nebensache ist, auch im Reichstag von allen Seiten Zustimmung finden wird.

Zentral-Molkerei Walsdorf

(Frankfurter Milchverwertungs-Gesellschaft).

Unserer werten Kundenschaft zur geistl. Kenntnissnahme, daß wir durch Einberufung unserer Deute und unregelmäßige Zufuhren von Milch einige Bezirke nicht bedienen können. Wir bitten diejenigen, welche die Milch nicht mehr, wie gewohnt, ins Haus geliefert bekommen, in der

nächsten Verteilungsstelle des Konsumvereins

die Milch abzuholen. Damit der betreffende Lagerhalter sich mit seiner Bekehrung einrichten kann, empfiehlt es sich, die benötigte Milch vorher zu bestellen.

Den Vertrieb von Flaschenmilch haben wir vorläufig einstellen müssen; es gelangt also nur lose Milch zum Preise von 22 Pfg. pro Liter zum Verkauf.

Wir hoffen, daß unsere Kundenschaft, die infolge der schwierigen politischen Verhältnisse erforderliche Nachsicht übt, und wir nach wie vor auf weitgehende Unterstützung rechnen dürfen.

Die Geschäftsleitung.

Deutscher Metallarbeiter-Verband Frankfurt a. M.

Freitag, 7. August, abends punkt 7 Uhr,
im Großen Saal des Gewerkschaftshauses

ordentl. Generalversammlung

Tages-Ordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht vom 2. Quartal 1914.
2. Beschlußfassung über den Anschluß an die städtische Arbeitslosenversicherung.
3. Die gegenwärtige Situation und unsere Aufgaben.

Erscheinen aller noch anwesenden Kollegen ist unbedingt erforderlich.

Die eintreffenden Mitglieder oder deren Angehörige werden dringend ersucht, das Mitgliedsbuch zur Abmeldung einzuliefern. Nur ordnungsgemäß abgemeldete Bücher behalten ihre Gültigkeit.

Leider hat bereits eine Anzahl Betriebe geschlossen. Eine gewaltige Arbeitslosigkeit ist die Folge. Wir ersuchen die Kollegen dringend, uns sofort Mitteilung zu machen und sich arbeitslos zu melden; nur in diesem Falle kann Anspruch auf Unterstützung erhoben werden.

Die Ortsverwaltung.

Wo ißt

man sehr gut und billig?

Speisehalle Niddastr. 76

zwischen Hohenzollern- und Ottostrasse.

Komplettes Mittagessen 40 Pfg.

Mittagessen ohne Suppe 35 Pfg., Gemüse 12 Pfg., Suppe 10 Pfg.

Café Strobel

Grosse Sandgasse 13.

Kaffee, Tee, Milch, Schokolade

per Tasse 10 Pfg.

Grosse Auswahl in Backwaren, täglich frische Krapfen

der Stück 3 Pfg. — Spezialität in Rindswurst 2 Stück 30 Pfg.

ff. Eierspeisen.

Ausschank von hell und dunkel der Brauerei Würzburg-Heidingsfeld.

Bis 2 Uhr nachts geöffnet.

Spezialausschank der Brauerei Henninger

— Am Opernplatz — früher Wirtschaft Schnell. —

Bekannt gute Küche. ♦ la Biere direkt vom Fass.

Jeden Donnerstag: Metzelsuppe.

Reife Stangenkäse

prima Qualität, für Wiederverkäufer zu 25 Pfg. per Pfund.

Allgäuer Käse-Grosshandlung

S. Bieler, Frankfurt a. M., Schlossstr. 17.

Möbel und Betten!

Spezialität: Komplette Einrichtungen

in jeder Ausführung und Preislage unter Garantie

Bach & Bodenröder, Töngesgasse 33

Schreinerei und Polsterwerkstätte im Hause.

Bei Barzahlung 5 Prozent Rabatt.

Decken-Farbe

nur mit heissem Wasser anzu-
rühren, für Zimmerdecken u. Wände.
(Anstriche färben nicht ab und
blättern nicht.)

1 Kg. 20 Pfg., 100 Kg. 16 M.

Neu!

Farbolineum

(Carbolineum für Farbanstriche)

trocknet mit Farben wie Cellarbe.
Anstriche schlagen später nicht durch,
kann also über und unter Cellarben
gestrichen werden.

Preis per Kg. 30 bis 40 Pfg.,
je nach Quantum.

Farbenhaus H. Jenisch

1904 gegründet als erstes
Spezialgeschäft am Platz.

Farben-, Lack- und Glaserkitt-Fabrik

Gr. Hirschgraben 14.

Telephon Amt Hansa 4316.

Henkel's

Bleich-Soda

für den

Hausputz

Vertr.: O. Ladwig, Frankfurt a. M.

Div. gute Nähmaschinen

wie neu, 2 Jahre reelle Garantie.
Singer, Verth., Wolf & Co., Lang- u.
Minghisi, 20-40 M. zu verkaufen.
Querstrasse 4, I., Horch,
Mechaniker.

Der dumme Teufel.

Die Katastrophe der Zentrumpostoff

Preis 20 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme

Frankfurt a. M., Gr. Hirschgraben 17.

Kriegs-Versicherungen

nehme ich zur

Normalprämie

für Lebens-Versicherungen.

General-Agentur Jakob Oppenheimer

Guillettstrasse 6 — Hansa 7478.

Von der Reise zurück!

Dr. med. Ernst Homberger

Spezialarzt für Herzkrankheiten

Mainzer Landstrasse 102.

Tel. Taunus 4480.

Die sexuelle Frage.

Von Prof. H. Jorel.

Aus des Verfassers Vorwort: „Schon seit langer Zeit trug ich mich mit dem Gedanken, eine für das Volk verständlichere und billigere Ausgabe der „Sexuellen Frage“ herauszugeben. Die vielen Fremdwörter und manche zu eng wissenschaftlichen Erörterungen machten hierfür sowohl eine Kürzung, als eine Vereinfachung des Inhalts notwendig. . . ohne wesentliche Beeinträchtigung zu opfern. . . Eine siebenjährige Erfahrung hat mir vollständig klar gemacht, daß eine am Anfang etwas gefährliche Neuerung, nämlich die Behandlung sexueller Probleme mit offener Sprache, vollständig und gut begründet war.“

Preis broschiert M. 2.80, gebunden M. 3.80.

Buchhandlung Volksstimme

Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.

Auf Teilzahlung

Reicht kompl. Möbel, auch einzelne
Stühle, sowie Damen-, Herren- und
Bettwäsche. Raten von 1 M. ab
unter 250 an die Exped.

Billige Schlafzimmer

Wohnzimmer, Speisezimmer, Diwan,
Umbau, Vertik., Truhen, Schreibe-
tisch, Büfett.

herrschaftliche Küchen

weis n. Preis m. Garantie.

Hainerhof, A. Stein,

Schreinerei.

Ankauf

von Knochen, Lumpen, Flaschen

Papier zum Einfrägen

J. Röder, Frohnhoferstr. 6.

Entwicklungstheorie

Darwins Lehre

Gemeinverständlich dargestellt
von Privatdozent Dr. S. Tscholok.

Mit 49 Abbildungen. Preis geb. 3.4

Buchhandlung Volksstimme

Frankfurt a. M., Gr. Hirschgraben 17.

Höchster Anzeigen.

Jean Treutel Wtw.

Zigarrenhandlung

Höchst a. M., Hauptstr. 41.

PROTEKTOR DER KÖNIG VON WÜRTTEMBERG.



AUSSTELLUNG FÜR GESUNDHEITSPFLEGE STUTTGART 1914.

MAI BIS ENDE OKTOBER

Volkstümliche Gesundheitslehre, Darstellungen
über den Organismus des Menschen, Er-
nährung und Wohnung, Hygiene im täglichen
Leben, Mutter, Säugling und Kind. Wissen-
schaftliche, Historische und Literarische Ab-
teilung. Erzeugnisse angewandter Hygiene.
Vorträge, Führungen, Mikroprojektionen und
Lichtbilder. Sonder-Veranstaltungen. Eigenes
Stadion mit grossen sportl. Veranstaltungen.

GRÖSSTE BISHERIGE AUSSTELLUNG
IN WÜRTTEMBERG.

Wer Wanzen samt Brut

in Betten, Möbeln und Wänden radikal vertilgen will, verwende

Kanngiessers Wanzenäther

Fl. à 50 Pfg., Mk. 1.—, 2.— und 3.50.

Drogerie E. Kanngiesser, Weissadlergasse 3.

Telephon Hansa 4168.

Nic. Kleisinger

Telephon 5834 Eisener Hand 10 Telephon 5834

liefert die allerbesten Sanitäts-Marken in Kohlen und Koks bei

Mehrbeden. — Friedendorfer-Briketts und Brennholz.

Tadellose Bedienung. 0503 Billigste Tagespreise.

Ambulatorium für

Haut- und Geschlechtsleiden

Frauenleiden; beschleunigte Behandlung durch Elektrotherapie ohne

Quecksilber, ohne Salvarsan

und andere Gifte, speziell veraltete Fälle.

Cand. med. Adam, Assistent d. Dr. med. Eberth.

Glänzende Heilerfolge. — Kleines Honorar. 0724

9-1, 3-8^{1/2}, auch Sonnt. Kronprinzenstr. 21. Tel. 10604 Amt I.

Schloss-Bad

Telephon: — Amt II, 4827 —

Bockenheim, Kaufungerstr. 18

Bade- und Massage-Anstalt

Licht-, Dampf- und

Vierzellen-Bäder :

Auch für alle Krankenkassen!

+ Damen +

wenden sich bei

Frauenleiden

an Frau Weissenborn, ärztl.

an Frau Weissenborn, ärztl.

Beierstr. 35, 2. Langjähr. Erfolge.

Sämtliche Bedarfsartikel billig.

+ Frauen +

Arztgatten, Bedarfsartikel

für Herren und Damen.

Reib- u. Damen-Binden, Gummis-

strümpfe und Fußsocken, Artif.

zur Gesundheits- u. Krankenpflege

Frau Heiss, Frankfurt, Moselstr. 21, I.

am Hauptbahnhof.

Verkehr nach auswärts.

Steckenpferd- Seife

die beste Lilienmilch-Seife
für saure, weiche Haut und bren-
dend schönen Teint 500 50 Pfg.
Ferner auch „Dada-Cream“
rote und lipide Haut weiß und
lammweich. Tube 50 Pfg. bei

Georg Beck-Mahr, Goethestrasse 24;

in Bockenheim: Ludw. Rothendächer;

in Bornheim: Arnaburger Apoth.;

in Niederrad: Apotheke Schmidt;

Adolf Angst.

Fahrräder

prima deutsche Fabrikate in Torpedo-

Freilauf, 1 Jahr Garant. inf. Gummi

nur 75 Mark

Teilzahlung gestattet.

Laufdecken

1 Jahr Garantie . . 4.50

la Luftschläuche von 1.80 an

Fahrrad-Thöl

Schäfergasse 33, Alteg. 1. Tel. 2948.

Was wollen die Frauen

— in der Politik? —

Von Therese Schellinger.

Preis 10 Pfg.

Buchhandl. Volksstimme

Frankfurt a. M., Gr. Hirschgraben 17.

Stempel-Eck

(Zellpalast)

Liebfrauenstr. 7

Restauration Gittfried

Seehofstr. 88, Ecke Siemensstr.

Stütze den werten Freunden und

Bekannten mein Bestes empfehlende

Ernennung.

ff. Bier und Küche.

Kinderbett

komplett, mit

Matraxe, Be-

deckissen und

Bederbedeckung, M. 22.— und 25.—.

Bettenfabrik Zettelmann.

78, Neue Mainzerstrasse 78,

nächst dem Opernpl.

Neueste Literatur für

die Arbeiterjugend!

Die Arbeiterjugend u. ihre Welt

Ein Buch, das alle und junge

Arbeiter zusammenführen soll

von E. Reint. 30 Heller. Preis 50 s

Komm zu uns!

Ein Weckruf an die jungen Arbeiterinnen

von Pauline Sieb. Preis 20 s

Gehörst Du zu uns?

Ein Aufruf an einen jungen Arbeiter

von Heinrich Schulz. Preis 20 s

Buchhandlung Volksstimme

Frankfurt a. M., Gr. Hirschgraben 17.

Tapeten

Herrenstoffe

Beilage zu Nr. 180 der Volksstimme.

Mittwoch den 5. August 1914.

Groß-Frankfurter Angelegenheiten.

Stimmungsbilder.

Die gewaltige Mobilmachung der deutschen Heere, die gerade in Frankfurt als Knotenpunkt zahlreicher strategischer Linien besonders stark in die Erscheinung tritt, hat mit ihrem fürchtbaren Ernst jetzt auch den Laestenen aufgerüttelt. Jede Familie, jedes Haus schickt Angehörige auf die Blutfelder im Osten und Westen. So bitter ernst zwar diese Tage sind, so entbehren sie doch in manchen Beziehungen nicht eines gewissen heiteren Beigeschmacks. Das gilt wohl in erster Linie von dem Sturm auf überhitzter Köpfe gegen die Fremdwörter französischen Ursprungs. Frankfurt als internationale Verkehrsstadt hat von jeher eine besondere Vorliebe für die Fremdstimmerei gehabt und dies in der Anbringung von Geschäftsschildern mit französischen Namen besonders ausgedrückt. Die Verstärkung des Phantasietheaters war der Wehr zu der Bekämpfung der Fremdwörter. Wo heldendeutsche Ainglinge Ausdrücke wie Coiffeur, Tailleur, Saison, Modes, Nobes, Grand, Café usw. prangen lassen, da ginas im Sturmsturm in den betreffenden Läden: dem Besitzer wurde ein Ultimatum gestellt, dem die ängstlichen Leute sofort nachkamen. Und so bieten die Straßen heute ein merkwürdiges Bild. Ueberfließende, überpöbelte, verhängte, ausgemittelte Geschäftsschilder mit französischen Aufschriften zu Tausenden! Ein schickigeres Bild wie jetzt dürfte die Stadt noch nie geboten haben. Mit einem Male ist alles, alles deutsch geworden. Es gibt nur noch einen „Frankfurter Hof“, nicht mehr das „Grandhotel de Francfort“, nur noch Schneider statt Tailleurs, Altertumsbändler statt Antiquitäten, kein Café mehr, kein Diner, kein Souper, kein Dessert, keine pommes frites usw. usw. mehr. Das On parle français ist verschwunden. Man schreibt und spricht nur noch deutsch. Was der Deutsche Sprachverein in langen Jahren zähester Arbeit nicht erreichte, hier gelang es in einem Tage. Es geht auch ohne Fremdwörter. Ob dieses Tun aber von nachhaltiger Wirkung ist? Wir möchten es billig bezweifeln.

Trotz der Mahnungen des Kommandierenden Generals haben die Belästigungen fremder Personen, die rohen Ausschreitungen des Straßenpöbels noch keine Verminderung erfahren. Wer schwarzes Haar trägt, ein etwas anderes Gesicht als üblich hat, kommt in die Gefahr, als Spion behandelt zu werden. Auf der Kaiserstraße wurde gestern abend eine Offiziersfrau von fanatischen Bengeln tödlich angegriffen; die Polizei machte dem schändlichen Treiben jedoch rasch ein Ende, indem sie kräftig dreinhieb. Auch am Eisenen Steg mußte sich eine alte Dame den Verleumdungen dieser Burschen aussetzen. Es ist ein Schandzeichen für unsere Bevölkerung, wenn diese Skandaljahren Tag um Tag ihre Fortsetzung finden. Wir begrüßten es in diesem Falle, wenn die ausübende Exekutivgewalt hier mit voller Schärfe vorginge, da die Schließung der Wirtschaften um 11 Uhr noch nichts zu nützen scheint.

Bu der Spionensuche hat sich nun auch die Fliegerfische gestellt. Montag abend der Hauptbahnhof, Dienstag nacht der Bodenheimer Bahnhof. Man wollte in den vor dem Mond vorbeiziehenden Wolken einen Flieger beobachtet haben. Infolgedessen gaben die Wachmannschaften am Bahnhof Bodenheim ganze Salven in die Luft auf das Flugzeug ab. Das wohl eine halbe Stunde währende Geknatter lockte eine ungeheure Menschenmenge an, die gespannt die Vorgänge beobachtete. Erst gegen 1 Uhr trat wieder Ruhe in den Straßen ein. Gegen drei Uhr fielen noch einmal am Bodenheimer Bahnhof vereinzelt Schüsse. Ob wirklich abermals Flieger über der Stadt kreisten, konnte noch nicht ermittelt werden.

Gewiß ist es dringend notwendig, daß jetzt jeder einzelne eine größtmögliche Wachsamkeit an den Tag legt, denn tatsächlich scheint sich viel zweifelhaftes fremdländisches Gesindel hier herumzutreiben. Aber wo man eine verdächtige Person sieht, da genügt schnellste Meldung bei

dem nächsten Polizei- oder Wachtposten, die ja jetzt überall stehen.

Inzwischen nimmt das große Abschiednehmen seinen Fortgang. Unverlöblich prägen sich jedem die ergreifenden Szenen dort an der Festhalle, am Hauptbahnhof und am Südbahnhof ein, wenn es für Tausende gilt, von Weib und Kind zu scheiden und in die Ferne zu ziehen. Der Krieg ist etwas Furchtbares. In diesen Kampf gegen eine Welt von Waffen ziehen aber alle mit heiliger Empörung, denn es gilt die höchsten Kulturüter zu wahren gegen Barbaren und Reider und rebanchelüsterne Nachthaber.

Die Sorge für die Volksernährung.

Der Vorstand der Vereinigten Landwirte von Frankfurt a. M. und Umgegend schickt uns folgende Erklärung:

Bevor der Krieg ausgebrochen war, wurde schon gemeldet, daß die Preise verschiedener Lebensmittel ungehörlich in die Höhe getrieben wurden, so wird z. B. gemeldet, daß in Frankfurt für die Milch höhere Preise gefordert und daß Kartoffeln mit 8 Mark und darüber für den Zentner bezahlt wurden.

Wir erklären als selbstverständlich, daß wir die erste Lage nicht benutzen, um ungerechtfertigte Preise für unsere Produkte zu verlangen. Wir halten fest an den mit den Milchhändlern vereinbarten Preisen und sind nicht gesonnen, eine Preissteigerung einzutreten zu lassen. Auf der anderen Seite möge uns das Publikum unterstützen, falls eine Knappheit eintreten sollte, möge es den Verbrauch der Milch einschränken. Ferner mögen die städtischen Organe, z. B. die Handelskammer, Schritte erwägen, die einer Verteuerung der Kraftfuttermittel, die wir zur Erzeugung der Milch gebrauchen, vorbeugen.

Was die Kartoffeln anbetrifft, so werden gegenwärtig auf dem Lande Preise bezahlt, die bei einem Verkaufspreis von 4 bis 5 Mark den Zentner dem Händler einen angemessenen Verdienst sichern. Sollten übermäßige Preise verlangt werden, so sind wir bereit, auf dieser Preisgrundlage direkte Verkäufe zu vermitteln, falls sich städtische Konsumanten zusammenschließen. Zu warnen ist vor einem Einkauf einer großen Menge von Kartoffeln zur jetzigen Zeit, es handelt sich um Frühkartoffeln, die sich nicht halten, sondern bald verderben.

Und dann noch eins: Die Ernte steht bevor! Sie harret der Einfuhr! Hunderttausende von Händen, die bereit waren, sie einzufahren, sind fort in den Krieg. Die Gespanne sind der Erntearbeit entzogen worden. Auf der anderen Seite sind durch die Krise Tausende fleißiger Hände verdienstlos geworden. Wir fordern auf, bei der Ernte zu helfen! Die Männer sichern sich einen Verdienst und helfen, daß zu den Wirren und Blitternissen des Krieges nicht noch die Noie einer Teuerung dazutreten.

Seien wir alle einig im Dienste für unser Vaterland!

Der Vorstand der Vereinigten Landwirte für Frankfurt a. M. und Umgegend.

Einwohner Frankfurts! Denkt an die Kinder!

Achtet darauf, daß sie geschützt und bewahrt werden vor Ausnutzung und Verwahrlosung!

Kinder bieten jetzt auf den Straßen Zeitungen und Extrablätter aus, bis spät in die Nacht hinein.

Allein, schublos laufen sie umher, allen Gefahren der Straße in dieser bösen Kriegszeit preisgegeben.

Das mühsam errungene Verbot dieser Kinderarbeit wird jetzt nicht beachtet, warum? Liegt denn ein Notfall vor? Nein! Es gibt genug Frauen und inbilde Männer, die Zeitungen verkaufen können, unsere Kinder sind uns zu schade!

In einer Zeit, die unsere gesamte männliche Jugend, alle gesunden kräftigen Männer bis an die Schwelle des Greisenalters zu den Waffen ruft, werden unsere Kinder, das kostbarste Gut, das wir besitzen!

Darum Männer und Frauen, sorgt dafür, daß sie aus dem Straßenhandel verschwinden.

Halte jedes Kind an, prüfe jeden Einzelfall!

Schützt unsere Kinder!

Im Namen vieler Frankfurter Frauen:

Meta Hammerichlan. Eva von Roy.
Direktorin Steimer.

Stellungsvermittlung während der Mobilmachung und des Krieges durch den Städtischen Arbeitsnachweis.

Die Gewerbetreibenden und Dienstverrichtungen von Frankfurt a. M. und Umgebung, sowie die Stellenfindenden werden darauf aufmerksam gemacht, daß der Betrieb des Städtischen Arbeitsnachweises für Männer und jugendliche Arbeiter, Große Kiebsbergerstraße 28 (alte Liebfrauenkirche) für männliche Stellenfindende Eingang Vorzeilshofstr. 17, für Frauen und Mädchen Serdenbergstraße 14 (Volkshaus), auch während der Mobilmachung und des Krieges in vollem Umfang aufrecht erhalten wird. Angebote offener Stellen werden schriftlich, mündlich und telefonisch in den Geschäftsstunden von 8 bis 12 und 2 bis 6 Uhr, Sonntags 9 bis 1 Uhr (Telephon Amt Haus 582, 583, 584, 585) entgegengenommen.

Mit den hier bestehenden Arbeitsnachweisen der Arbeitgeber, Rannungen, Gewerkschaften, Vereine, sowie den Arbeitsnachweisen unseres Wirtschaftsgebietes bleiben wir in ständiger Fühlung und tauschen Angebot und Nachfrage aus.

Hier wohnhafte Stellenfindende, die infolge der veränderten Wirtschaftslage stellenlos geworden sind, insbesondere auch stellenfindende Frauen und Mädchen, mögen sich vertrauensvoll an uns wenden. Die Mitwirkung der Frankfurter Frauenorganisation bei der Stellungsvermittlung ist gesichert.

Zur Vermittlung von Erntearbeiten und Erntearbeiterinnen sind wir mit den Landwirtschaftskammern Wiesbaden, Darmstadt in Verbindung getreten und werden demnach, wenn Anfragen nach Arbeitskräften an uns gelangen, öffentliche Bekanntmachungen hierüber erlassen. Ebenso haben wir uns mit den größeren Betrieben am Plage und in der Umgegend in direkte Verbindung gesetzt.

Männer, die in den Festungsbauarbeiten in Mainz zu hohen Löhnen gesucht werden, sowie Frauen, die für die Munitionsergänzungen (leichtere Arbeiten für die Pulverschleifen) und in Konfektionsfabriken Arbeit annehmen wollen, mögen sich unverzüglich bei uns melden. Die Zusammenstellung der Transporte nach auswärts erfolgt durch uns unter Beihilfe der Gewerkschaften und Frauenorganisationen. Die Beförderung erfolgt kostenlos. Arbeitskräfte werden von der Militärverwaltung gestellt. Auch für Mühlen- und Bäckereibetriebe werden Arbeitskräfte zurzeit gesucht.

Vorsteher und Geschäftsführer sind zur Auskunft über den hiesigen und auswärtigen Arbeitsmarkt jederzeit bereit.

Persönliche Vorstellung der Stellenfindenden, unter Mitbringung ihrer Papiere, insbesondere Quittungskarten, ist unerlässlich.

Die Verwaltung.

Fürsorge für Arbeiter und deren Angehörige.

Die Direktion der Deutschen Luftschiffahrts-Gesellschaft (D.L.G.) hat sich entschlossen, allen ihren Angestellten, die während des Krieges auch weiterhin im Dienste der Luftschiffahrt bleiben, neben ihrem Einkommen als Militärpersonen die Hälfte ihrer bisherigen Einkünfte weiter zu zahlen. Das gleiche gilt für alle bisherigen Angestellten der D.L.G., die sonst zur Ruhe einberufen wurden und verheiratet sind. Ferner zahlt die D.L.G. die Anwesenheitsversicherung während des Krieges voll weiter und auch die Krankheitsbeiträge für verheiratete Arbeiter.

Die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft hat ihrem Arbeiterausbau heute mitgeteilt, daß sie den Familien ihrer verheirateten, zu den Pöhlen einbezogenen Arbeiter wöchentlich 6 Mark und für jedes Kind 1 Mark Unterstützung zahlt.

Wir zueht haben. Also doch! „Sie können sich denken“, fährt er fort, „daß das Wasser nicht sauber bleibt, aber der Glaube überwindet alles und er ist so stark, daß selbst Gelunde kommen und nicht nur noch den Kranken noch haben, sondern sogar das schmutzige Badewasser noch trinken!“ — „Es steht aber auch geschrieben“, merke ich ein, „daß der Mensch nicht Gott versuchen soll.“ Was meinen Sie dazu, Herr Abbe? Der Angerebete, ein spanischer Abbe, der dabei steht, erwidert: „Evidemment, évidemment! Für einen Gelunden liegt kein Anlaß vor, hier zu baden, es sei denn, er täte es aus Abtötung und Askese.“ Ein kleiner graubärtiger Franzose fällt aber noch ein: „Ich bin gesund, ich will aber morgen ein Bad nehmen für einen andern, der selbst nicht kommen konnte.“ — „Das ist auch ein Grund!“, erklärt der spanische Abbe. Mein Cicerone wachte mir aber keine Auskunft zu neben auf die Frage, wie denn die Statistik über die Tausende von Badenden weiter geführt werde, die da kommen, baden, gehen und niemals wieder von sich hören lassen.

Das Materielle ist in dieser wunderwirkenden Kraft des Wassers aber im Grunde doch nur das Nebensächliche. Die Hauptsache ist die dieser materiellen Seite der Wunderwirkung vorausgehende und sie — tage- und wochenlang — begleitende religiöse Vergeistigung des Kranken darauf. Sie ist das Aens, durch das er allein die Gnade des Himmels erwirken kann, um des Wunders teilhaftig zu werden, und durch das allein er seinem Körper erst selbst die Aufnahmefähigkeit für diese Gnade erwirkt. Jedem ist es überlassen, diese Vergeistigung allein durchzumachen, durch Gebet, Opfer, Kommunikation. Daneben aber geht ihre Massenbetriehe, mit Hilfe der Kirche.

Warum wir sterben.

Eine Antwort auf diese große Frage gibt uns Dr. A. Ripschütz in seinem soeben erschienenen Büchlein gleichen Titels. Er führt darin aus, daß der natürliche Tod durch einen allmählich zunehmenden Schwund der Zellen des menschlichen Körpers herbeigeführt wird. Dieser Schwund ist bedingt durch eine Anhäufung von Stoffwechselprodukten, die nicht rasch genug aus den Zellen herausgeschafft werden und die den Stoffwechsel der Zellen töten. Bis diese schließlich den Dienst verlassen. Und es beginnt ein großes und schnelles Sterben der Zellen des Zellverbandes. — Daß heute so wenig Menschen aus Altersschwäche sterben, liegt nicht daran, daß es einen Tod aus Altersschwäche nicht gibt, sondern lediglich daran, daß der gealterte Organismus sehr leicht verschiedenen Krankheiten erliegt, die für jüngere Leute nicht tödlich sind. Der

Kleines Feuilleton.

Gedenktage.

5. August. 1772 Erste Teilung Polens. — 1801 * Der Komponist Ambroise Thomas in Metz. — 1808 In der preussischen Armee wird das Spiekrutenlaufen abgeschafft. — 1809 Die Troler unter Speckbacher und Gaspinger steigen am Stiffler Loch und bei Brigen über die Franzosen und Bayern. — 1850 * Der Schriftsteller Hub de Moupaissant auf Schloß Miramont († 1893). — 1859 † Die Schriftstellerin Fanny Lewald in Dresden (* 1811). — 1895 † Friedrich Engels in London (* 1820). — 1906 † Der Schriftsteller Paul v. Schönthan. — 1908 Das Zeppelin-Luftschiff geriet in der Nähe von Osterdingen durch einen Gewittersturm in Brand, explodierte und wurde vernichtet.

Am der Wundergrotte.

In Lourdes, dem Wallfahrtsort Frankreichs, wurde dieser Tage der Eucharistische Kongreß abgehalten. Einer Schilderung der „Alln. Ztg.“ entnehmen wir folgendes:

Anten an der Wundergrotte herrscht stets andachtsvolle Stille. Einige hundert Gläubige knien, unaufhörlich betend vor dem Marienbilde, das man in die Nische der Felswand gestellt hat, wo Bernadette die Erscheinung sah. Hundert andere kommen und gehen, um ihre Herzen — in allen Größen, von der Kleinsten bis 25 Centimes bis zur 2 Meter langen und armbiden Wachsfigur für 60 Franken — der Jungfrau zu opfern. Erhöht die materielle Waffe die Anbrunst des Opfers und findet der Reiche hier mehr Gebet als der Arme? Zu den Hunderten von Herzen, die die Bilder selbst bringen, kommen andere Hunderte Tag für Tag aus der ganzen Welt gefandt. Der Wärter der Grotte pflanzt sie alle, die kleinern in Bündeln, die größeren allein, auf die mächtigen Eisenständer, und so bilden sie ein Lichtermeer, das in der Symphonie seiner das weiße Fleisch des Wachsfiger vergebenden Flammen die feurige Anbrunst der Opfernden in der Gemeinschaft ihrer Willen versinnbildet. Wieviel Leiden und Tränen, wieviel Verzweiflung und Hoffnungen mögen sich in diesen Flammen bergen, die diese enge Grotte zur letzten Zufluchtsstätte aus menschlichem Gland und Jammer und zugleich zu einer wahren Siedekammer des Glaubens machen, der hier das Feuer sucht, was ihm noch

helfen kann: das Wunder! Nebenbei bekommen wir eine präzisere Vorstellung davon. Dorthin hat man nämlich die wunder-tätige Quelle des Heilens geleitet, zunächst in ein Tubend längst der Felswand angebrachte Röhre als Quelltrunk für die Pilger, dann in drei in den Felsen eingebaute Kammern, von denen jede drei, durch Vorhänge voneinander getrennte, in den Fußboden eingelassene kleine Badewannen enthält. Die erste Kammer ist für die Männer, die beiden andern für die Frauen. Das ist die Wunderstätte, hier das Bad ist die alle Krankheiten heilende Wunderkur für denjenigen, welcher der himmlischen Gnade teilhaftig wird. Unter keinen Umständen, niemals aber bedeutet es eine Verschlimmerung seines Zustandes für den Kranken, dem sie versagt wird, noch jemals eine Gefahr für den Gelunden, der hier, wie auch ihm gehattet ist, nur aus frommem Sinne oder zur Vorbeugung baden will. So verlassen es wenigstens die Wärter dieser Wunderstätte und nach seinen Beobachtungen der eisen, nicht für den Gesundheitsdienst der Grotte — denn der ruht ja allmächtig bei der Mutter Gottes und dem Himmel selbst — sondern nur für die ärztlichen Feststellungen dieses Dienstes bestellte Dr. Voisardie. Diese negative Wunderwirkung der Stätte ist allein schon über-läufig für den Gläubigen. Denn man bedenke: „Es haben hier nach der jetzt erreichten Zahl 42 000 Männer und 93 000 Frauen im Jahre, fast alle während der Zeit von Ostern bis Ende Oktober. Das macht bei sieben Monaten durchschnittlich rund 200 Männer und 440 Frauen im Tage oder auf jede Badewanne 67 Männer und 73 Frauen. Es gibt aber Tage, wo weit mehr, bis zu 800 Badefahrer für das eine und das andere Geschlecht verabreicht werden. Denn nicht jeder nimmt gleich ein Bad für den ganzen Körper, viele nur für den kranken Teil des Körpers. So geht es schnell hintereinander, zumal der Badende auch nicht getrocknet wird. Wie er aus dem wunderwirkenden Wasser herauskommt, so muß er hinein in sein Gewand des Kranken oder des Gelunden. Und das Wasser im Bad selbst wird bei 25 Zentimeter Tiefe nur einmal im Tage, in der Mittagspause, erneuert, wie viele auch kommen und mit welcher Krankheit, mit welchen Wunden befallen, auch die Badenden darin untertauchen! „Die Hygiene?“, erklärt mir der fromme Cicerone der Wunderstätte, einer der Freiwilligen von der „Confrérie des Brancardiers“, der Krankenträger-Bruderschaft der Grotte, „um die Kammern wir uns nicht und können wir uns nicht kümmern; denn die bejagte Gott selbst hier und es ist hier keine wissenschaftliche Heilstätte, sondern eine Wunderheilstätte der Menschheit. Nur die mit schweren ansteden-ten Krankheiten wie Syphilis oder Lepra befallenen Kranken lassen

Die Möbelfabrik Schneider & Hanau gewährt den Familien der eingezogenen Leute vier Wochen lang je die Hälfte des sonstigen Wochenlohns. Für die spätere Zeit soll noch Verfügung getroffen werden.

Der Verband mitteldeutscher Industrieller in Frankfurt a. M. fordert solche seiner Mitglieder, die dazu in der Lage sind, auf, ihren in den Krieg ziehenden Arbeitern den Lohn für eine oder zwei Wochen im Voraus zu entrichten, damit sie die nötigen Besorgungen machen können.

Aufruf an die Studenten.

Der Rektor der Sozial- und Handelsakademie, Professor Dr. Wachsuth, erläßt folgenden Aufruf:

Kommilitonen! Der Krieg ist da. Wer Waffen tragen kann, zieht aus zum Kämpfen. Glücklich, dem es gegeben ist, das eigene Leben für die Freiheit, ja für die Erhaltung des Vaterlandes zu wagen. Darum sei aber nicht untätig, wer zurückbleiben muß.

Die Aufrufe von Magistrat und Militärbehörde weisen auf die Notwendigkeit hin, alle Kräfte in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Für Euch, zurückbleibende Kommilitonen, kommen vor allem zwei Aufgaben in Frage:

1. die Hilfe bei dem Einbringen der Ernte,
2. die freiwillige Krankenpflege des Roten Kreuzes.

Für 1 erfolgt persönliche Meldung in der Arbeitsvermittlungsstelle, Große Friedbergerstraße 28.

Für 2 in der Zentrale für Kriegsfürsorge, Wörtenstr. 2, von Samstag ab: Theaterplatz 14.

Hilfe tut not! Vorsicht heraus!

Offene Fragen an die Theater-Verwaltung.

Ein hiesiger Bürger bittet uns um Veröffentlichung dieser Fragen:

Ist es dem Volksempfinden jetzt entsprechend, wenn in dieser schweren, traurigen Zeit die städtischen Theater geöffnet sind und „Wie einst im Mai“ und dergleichen Stücke gespielt werden?

Erwartet die Theaterverwaltung, daß jetzt die Einnahmen die Ausgaben einer Vorstellung decken?

Sind nicht genügend Mittel vorhanden, um das durch Ausfall der Vorstellungen geschädigte Personal finanziell entschädigen zu können?

Für welche Art von Besucher will man jetzt Theater spielen? Ich hoffe, daß diese Fragen genügen, um die Wiedereröffnung der Theater zu verhindern.

H. L.

Der neue Fahrplan der Eisenbahn.

Ab 4. August verkehren bis auf weiteres nach und vom Hauptbahnhof nur folgende Züge (Personenzüge mit 2.—4. Klasse):

Frankfurt—Oebra:	ab 1222	222	822	1222	222	822
Oebra—Frankfurt:	ab 222	522	1100	200	500	1100
Frankfurt—Marburg:	ab 114	614	114	614		
Marburg—Frankfurt:	ab 1214	514	1214	514		
Frankfurt—Homburg—Hingen:	ab 824	524	824	524		
Hingen—Homburg—Frankfurt:	ab 242	1200	520			
Frankfurt—Limburg:	ab 524	524				
Limburg—Frankfurt:	ab 524	524				
Frankfurt—Kassel:	ab 620	1020	620	1020		
Kassel—Frankfurt:	ab 520	1150	520	1150		
Frankfurt—Niederrhein:	ab 620	1020	620	1020		
Niederrhein—Frankfurt:	ab 521	1151	521	1151		
Frankfurt—Cronberg:	ab 824	824				
Cronberg—Frankfurt:	ab 422	622				
Frankfurt—Heidelberg:	ab 324	704	(Darmstadt) 824	1104		
Heidelberg—Frankfurt:	ab 122	522	740	110	822	(ab Darmstadt) 742

Die Züge halten auf allen Zwischenstationen an.

Müssen die zur Bahne einberufenen Familienväter Miete zahlen? Die Beantwortung dieser Frage wird zurzeit tausendfach an uns gerichtet. An und für sich ist die Frage zu bejahen; insbesondere ist es irrig, anzunehmen, während des Krieges seien Kriegsteilnehmer überhaupt von jeglicher Mietzahlung befreit. Vernünftige Hausbesitzer werden von selbst den zur Bahne gerufenen Mietern die Miete stunden. Haben aber Mieter mit unverschämten Hausbesitzern zu tun, so gestaltet sich die Frage in der Praxis wie folgt: Wenn ein Hausbesitzer auf Zahlung oder Räumung der Wohnung klagt, so mußte der Klage der Erfolg verweigert werden. Nach der Zivilprozessordnung schon muß ein Termin verlegt werden, wenn der Beklagte nicht erscheinen kann. In diesem Falle muß eine Forderung- oder Räumungsklage gegen einen Mieter, der einberufen ist, verlegt werden, bis der Beklagte selbst erscheinen kann. Hinzu kommt, daß im Reichstag in der denkwürdigen Sitzung am Dienstag geschicklich festgelegt ist, daß Verfahren bei bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten von einberufenen Personen wird unterbrochen, begünstigt die Zwangsvollstreckung. Familienväter, die einrücken müssen, brauchen sich also keine Gedanken zu machen, daß ihre Angehörigen vom Hausherrn wegen der Miete oder der Wohnung während des Kriegszustandes belästigt werden können. Wenn der Krieg vorbei ist, findet sich auch wieder Rat.

Greis, der an irgend einer Krankheit stirbt, stirbt gleichzeitig immer auch aus Altersschwäche. — Tausend Schändlichkeiten stürmen und wirken auf den Menschen ein. Viele Menschen gehen heutzutage zu früh ins Grab, weil sie in schlechten Wohnungen haften, schlecht essen und von der Arbeit ermüdet sind. Also hier soll eingegriffen werden, rät uns der Verfasser. — Könnte man aber diesem guten Rat folgen: man lebte dahin seine siebenzig, achtzig und hundert Jahre, heitern Gemütes, auf ein arbeitsreiches Leben zurückblickend, an den Jungen sich erfreuend, die man ins heitere Leben geführt, und die Zeit wäre dann da, wo die Menschen wohl erlernen, die schönsten Feste zu weihen, wo ihnen wäre der Tod ein Fest. — Wie mannigfaltig auch die Krankheiten sind, die uns treffen, wir sterben alle so, daß das Herz infolge von Veränderungen in den Herzmuskelzellen oder infolge von Störungen in den Nervenzellen, die der Herzarbeit vorstehen, seinen Dienst im Jellensaat verliert. Herzmuskelzellen und Nervenzellen brauchen dabei noch nicht tot zu sein: Schon allerlei Schädigungen, die ihr Stoffwechsel erschweren und die eine geregelte Arbeit der Herzmuskelzellen unmöglich machen, können einen Stillstand des Herzens veranlassen. Und ist der Stillstand des Herzens da, so beginnen alle Zellen des Jellensstaates, eine Zellgruppe nach der anderen, zu sterben. — Der Verfasser, der sich seit Jahren mit dem Gegenstand beschäftigt hat, versteht es den Leser durch seine geistvolle und dabei doch gemeinverständliche Sprache zu fesseln. Es werden viele nach dem wertvollen Buchlein greifen und es mit voller Befriedigung lesen. Es ist bei der Frankschen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart erschienen und kostet geb. 1 Mark, geb. 1.80 Mark.

Abreise des französischen Generalkonsuls. Der französische Generalkonsul in Frankfurt, der Vizekonsul und der Sekretär reisten am Dienstagmittag mit einem Militärkolonialzug über Köln nach Frankreich zurück. Ein anderer Zug stand nicht mehr zur Verfügung. Mit demselben Zuge fuhren etwa 150 Franzosen von Frankfurt in ihre Heimat.

Ein rücksichtsloser Hausherr. Von einem jungen Mechaniker, der heute zur Bahne geht, war der Rentier Karl Kulla, Mainzer Landstraße 121, gebeten worden, ihm die Miete zu stunden. Darauf erhielt er diesen Brief:

Herrn hier.

Da Sie bis jetzt noch nicht Ihrer Verpflichtung betr. der Zahlung der fälligen Miete nachgekommen sind, so fordere ich Sie hiermit auf innerhalb von 12 Stunden dieses zu erledigen. Sollten Sie wieder erwarten der Zahlung nicht nachkommen, so werde ich auf Zahlung und sofortige Räumung der Wohnung klagen gegen Sie vorgehen, was dieses bedeutet, werden Sie sich ja denken können. Ich werde mit den strengsten Maßnahmen gegen Sie alsdann vorgehen und vor einem hinaus setzen nicht zurechtkommen.

Der echte Hausagrarier! Herr Kulla scheint den Ernst der Zeit noch nicht erfasst zu haben. Es kann leicht passieren, daß die Zeit kommt, wo andere Leute „mit den strengsten Maßnahmen“ auch gegen ihn vorgehen und „vor einem hinaussetzen nicht zurechtkommen“. Dann ist er vielleicht noch froh, wenn er sein nacktes Leben retten kann.

Achtung, Krankenkassenmitglieder! Bei der durch den Krieg eintretenden Arbeitslosigkeit seien die Mitglieder der Krankenkassen besonders darauf hingewiesen, im Falle der Arbeitslosigkeit ihre Anmeldung zur freiwilligen Mitgliedschaft in den Krankenkassen nicht zu versäumen. Die Anmeldung zur Weiterführung der Mitgliedschaft muß bei der Krankenkasse innerhalb drei Wochen erfolgen. Es empfiehlt sich aber, die Anmeldung schon in der ersten Woche der eingetretenden Arbeitslosigkeit zu vollziehen, da sonst bei in dieser Zeit eintretender Krankheit die Leistungen der Krankenkasse niedrigere sind.

Schwierigkeiten in der Milchversorgung. Die Milchhändlervereinigung schreibt uns: Der Frankfurter Milchhändlerstand leidet zurzeit wohl am schwersten unter den unvermeidlichen Schwierigkeiten beim Bahntransport der Milch. Ist schon an sich das drückend schwüle Wetter der Milchversorgung denkbar ungünstig, so ist im Bahnbetrieb in diesen Tagen natürlich die Beförderung der Truppen und Materialien die ausschlaggebende Hauptsache. Die zwei Züge, welche täglich die Milch auf jeder Bahnlinie herbringen sollen, treffen mit Verspätungen von 8 bis 10 Stunden ein, so daß die frisch gemolkene Milch schon in den heißen Waggons sauer wird. Die Küfsendung der leeren Milchkannen an die Lieferanten ist gestern seitens der Bahn veräußert worden, so daß man also vor der Unmöglichkeit einer vollen Weiterbedienung steht.

Die Milchhändler sind ihrerseits bereit, das Äußerste an Opfern zu bringen, um jede in ihrer Möglichkeit stehende Aufrechterhaltung der Lieferung zu gewährleisten. Sie opfern ihre ganze Nachtruhe an den Bahnhöfen beim Warten auf die Züge, sie verlieren ihr Personal und ihre Pferde an das Kriegsheer und bringen alle Verluste an Kapital und Zeit, ohne Ersatz dafür in einer Milchpreisverhöhung zu suchen. Nun bitten aber die Milchhändler auch ihrerseits die Abnehmer herzlich und dringend, doch um aller dieser augenblicklichen Zustände willen Nachsicht zu üben und von Beschwerden, Vorwürfen und Abfragen abzulassen und etwa fäuerliche Milch in der so nachsichtigen und besonnenen Form der Daimilch zu genießen. Solange die Truppentransporte dauern, ist es bei der Milch unmöglich, einen geregelten Betrieb aufrecht zu erhalten, und der Milchhändlerstand möchte darauf verzichten, aus der Kriegslage für sich Gewinn zu ziehen.

Notprüfungen für Juristen. Aus Anlaß der Mobilmachung werden die zur ersten juristischen Prüfung und zur großen Staatsprüfung zugelassenen Kandidaten, die zum Dienst im Heere oder der Marine in der Reserve oder in der Landwehr (Seewehr) verpflichtet sind, auf Antrag zu einer Notprüfung zugelassen. Gleiches gilt nach Ermessen der Vorsitzenden der Prüfungskommissionen auch für solche zur Prüfung zugelassenen Kandidaten, die im Falle einer Mobilmachung anderweit für die Zwecke der Landesverteidigung verwendet werden. Meldungen zur Notprüfung werden zweckmäßig telegraphisch an die Vorsitzenden der Justizprüfungskommissionen in Kassel oder Köln, für die große Staatsprüfung an den Präsidenten der Justizprüfungskommission zu Berlin gerichtet.

Polizeibüro. Ältere, nicht mehr militärpflichtige Mitglieder der Kriegervereine und Turnvereine werden gebeten, zur Unterstützung der Polizeibehörde im öffentlichen Sicherheitsdienst sich unentgeltlich im Polizei-Hauptgebäude, Reil Nr. 42, Zimmer Nr. 51, zu melden.

Städtisches Krankenhaus. Zum Generaldirektor des städtischen Dienstes im Städtischen Krankenhaus ist Professor Dr. Hoff bestellt; ihm sind auch die Funktionen eines Militärarztsleiters übertragen.

Freisahrt für Krankenpfleger auf der Straßenbahn. Die Direktion der Straßenbahn gibt bekannt, daß bis auf weiteres Personen, die sich der öffentlichen Krankenpflege widmen und die die Uniform mit dem Abzeichen des roten Kreuzes haben, auf der Straßenbahn frei befördert werden, soweit die Fahrten im Interesse der Krankenpflege auszuführen sind. — Fahrgäste, welche 1.—2. Milchkannen mit sich führen, sind auf der vorderen Plattform, soweit Platz vorhanden ist, zur Beförderung zugelassen. Die Fahrgäste müssen nur für ihre Person einen Fahrausweis besitzen. Für die Milchkannen wird nichts erhoben.

Ein falsches Gerücht. Von der Zentrale für Kriegsfürsorge wird uns mitgeteilt: Am Montagabend war hier das Gerücht verbreitet, es sei das Wasser der städtischen Wasserleitung vergiftet. Das ist natürlich eine Torheit. Das Wasser ist nach wie vor von allerbesten Beschaffenheit und wird auf Einwandfreiheit fortlaufend untersucht.

Betriebsbeilegung. Die Gummiabrik Gothania hat den Betrieb in ihrer Freizeitanstalt in Wiesbaden eingestellt. Es kommen etwa 200 Arbeiter in Betracht.

Die Zentrale für Obsterwerbungen in Frankfurt a. M. richtet in den von ihr herausgegebenen „Mitteilungen“ einen Aufruf an die Bürgermeistereien und Gemeindevorstände, sowie an alle Amtshöfen, auch weiterhin regelmäßig die Marktberichte und Angebote in Frischobst, Gemüse und Konserven an ihr Bureau Friedrichstraße 58 gelangen zu lassen. Es ist gerade in der jetzigen Zeit von der allergrößten Wichtigkeit, daß die Versorgung der Bevölkerung mit Obst, Gemüse und Konserven in weitestem Umfang nicht nur aufrechterhalten, sondern in erhöhtem Maße gefördert wird.

Kein Preisausschlag für Kohlen. Wie uns die Zentrale für Kriegsfürsorge mitteilt, haben die hiesigen Kohlenhändler beschlossen, während der Kriegszeit ihre Kohlenpreise nicht zu erhöhen. Sie ersuchen nur die Einwohner, sich beim Kohlenbezug auf den notwendigen Bedarf zu beschränken und bezüglich der zu liefernden Qualitäten Rücksicht zu üben, und nicht auf bestimmten Qualitäten zu bestehen, vielmehr sich je nach dem Vorrat auch mit geringerer oder gemischter Ware zu begnügen.

Kleine Mitteilungen. Die freireligiöse Gemeinde veranstaltet eine vaterländische Kriegsfest heute, Mittwoch, abends 8½ Uhr, im Gemeindefaal Großer Kornmarkt 15.

Aus dem Gewerkschaftsleben von Frankfurt a. M. und Umgegend.

Frankfurter Gewerkschaftskorrell.

An die Mitglieder aller Verbände, die zum Kriegsdienst einrücken, richten wir das dringende Ersuchen, die Abmeldung und Beitragspflicht bei ihren Verbänden gewissenhaft zu erfüllen und die Verbandsbücher zur Aufbewahrung den Vorständen auszuhändigen.

Die glücklichen Heimkehrenden sichern sich damit ihre Ansprüche an die Verbände auf die statutarischen Unterstützungen, die sicher vielen Mitgliefern eine Hilfe in der Not sein werden, da sofortige Arbeitsgelegenheit nur in seltenen Fällen geboten sein dürfte.

Der Aussch. J. A. D. Dorsch.

Aus der Umgegend.

Bericht der Süddeutschen Edel- und Unedelmetall-Berufsgenossenschaft.

Hanau, 5. Aug. Wie aus dem Jahresbericht 1913 hervorgeht, ist die Zahl der Betriebe gegen 1912 um zwei, und zwar auf 2753 zurückgegangen. Die Krise kommt in der Zahl der Beschäftigten zum Ausdruck. Gegen das Vorjahr wurden 3890 versicherte Personen weniger beschäftigt. Ingesamt wurden beschäftigt 89 770 versicherte Personen. An Lohn wurden rund 547 388 Mark weniger ausgezahlt. Die ausgezahlte Lohnsumme betrug 1913 88 200 907 Mark. Der Jahresdurchschnittslohn einschließlich dem der Arbeiterinnen, jugendlichen Arbeiter und Lehrlinge soll betragen 1104.56 Mark gegen 1098.12 Mark in 1912. Das wäre also ein Mehr von 6.44 Mark. Die Durchschnittslöhne für erwachsene männliche Arbeiter haben 1913 1465.18 Mark und 1912 1444.27 Mark betragen. Der Durchschnittslohn der erwachsenen weiblichen Arbeiter ist nach der Angabe der Berufsgenossenschaft von 743 auf 750.16 Mark gestiegen. Der Durchschnittslohn für die jugendlichen männlichen Arbeiter betrug 208.03 Mark wie 1912. Der Durchschnittslohn der jugendlichen weiblichen Arbeiter ist um 7.42 Mark gefallen, nämlich von 357.63 Mark auf 350.21 Mark. An Unfallentschädigungen erhielten in 2767 Fällen (1912: 2870) 3197 (1912: 3243) Empfangsberechtigte 896 290.21 (1912: 307 054.88) Mark. In 448 Fällen wurden erstmalige Entschädigungen gezahlt. Berufungsfähige Weibchen wurden erteilt 1509 (384 Endbescheide), gegen die in 209 Fällen Berufung beim Oberversicherungsamt, gleich 13.85 Prozent, eingelegt wurde. Hier von wurde in 61 Fällen zugunsten der Verletzten entschieden. In 27 Fällen gab sich die Berufsgenossenschaft mit den Urteilen des Oberversicherungsamts zufrieden. Refuse beim Reichsversicherungsamt waren 64 abhängig, davon waren unerledigt bis zur Ausstellung des Jahresberichts 29. In 10 Fällen wurde zugunsten der Verletzten entschieden. In 1509 Bescheiden sind demnach 27 endgültig und 10 gleich, 37 als unzutreffend aufgehoben worden. Das sind 2.45 Prozent. Richtig festgestellt wären also 97.55 Prozent aller erteilten Bescheide. Die Gesamterwerbskosten der Genossenschaft sind auf 95 707.55 Mark gestiegen. Für Unfallverhütungskosten und Ueberwachung der Betriebe wurden 11 657.55 Mark ausgegeben. Die neuen allgemeinen Unfallverhütungsvorschriften, sowie die besonderen Unfallverhütungsvorschriften für die Herstellung von Aluminium in Pulver (Aluminiumbronze) wurden auf der letzten Jahresversammlung vorbehaltlich der Zustimmung des Reichsversicherungsamtes einstimmig genehmigt.

Hanau, 5. Aug. (Eine energische Mahnung) veröffentlicht die Einquartierungskommission. Eine Anzahl eingezogener Mannschaften konnte ihre Quartiere nicht beziehen, weil die Wohnungen verschlossen waren. Es spielen sich hierbei recht reinliche Vorgänge ab. Es wird nun darauf hingewiesen, daß die Bürgerschaft verpflichtet ist, den ihr zugewiesenen Offizieren und Mannschaften Unterkunft und eventuell Verpflegung zu gewähren. Von den benötigten Quartierräumen wird erforderlichen Falles zwangsweise Besitz ergriffen. Es empfiehlt sich deshalb, daß sich ständig jemand in der Wohnung, die mit Einquartierung belegt ist, aufhält. Wer orkanweilend ist, hat die ihm zugewiesene Einquartierung in seiner Wohnung unterzubringen. Ausquartierung ist unstatthaft. Wer orkanweilend ist, hat dies der Einquartierungskommission sofort zu melden; diese entscheidet, ob die Wohnung in Besitz genommen oder die Unterbringung der Offiziere bzw. Mannschaften auf Kosten des Quartierpflichtigen anderweitig erfolgt. Befreit von der Einquartierung sind nur solche Personen oder Familien, die wegen Einberufung ihrer Ernährer zur Bahne aus öffentlichen Mitteln laufende Unterstützung erhalten. Auf rechtzeitigen Antrag können in folgenden Fällen Befreiungen eintreten: 1. Bei im letzten Monat vor der Einquartierung stattgehabter Niederkunft der Frau des Quartierwirts; 2. bei schwerer oder anhaltender Krankheit des Quartierwirts oder eines seiner Familienmitglieder; 3. bei Todesfällen in der Familie des Quartierwirts, sofern solche in den letzten zwei Wochen vor der erfolgten Einquartierung eingetreten waren.

Hanau, 5. Aug. (Anträge auf Unterstützung) von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften der Reserve, Landwehr, Ersatzreserve, Seewehr und des Landsturms sind auf dem städtischen Wehramt, Langstraße 41, 1. Treppe hoch, einzulegen. — (Arbeiter) stellt die hiesige Pulverfabrik noch weiter ein. Die Meldungen werden täglich von früh 7 Uhr bis nachmittags 8 Uhr in der Arbeitsnachweisstelle am Arbeiterfreihaus am Tor 2 entgegengenommen. Ferner stellt das Proviantamt noch Arbeiter, Bäcker, Frauen und Mädchen zur Beschäftigung im Magazin und in der Bäckerei ein. Weiter gibt der Magistrat bekannt, daß für die arbeitslosen Arbeiter freie Arbeitsstellen auf der hiesigen Arbeitsvermittlungsstelle, Langstraße 41, angewiesen werden. In Frage kommen landwirtschaftliche Arbeiten, wie Einbringung der Ernte in den Kreisen Hanau, Gelnhausen und Schlüchtern.

Hanau, 5. Aug. (Schlimme Folgen einer unvernünftigen Handlungsweise.) Heute nacht gegen 8 Uhr kam es zwischen zwei Betrunknen und einer Dragonerwache in der Landwehrstraße zu Differenzen, die ein Menschenopfer forderten. Der bei dem Rönisch. Proviantamt hier beschäftigte Arbeiter Wilhelm Kurz und der Händler S. Weist, beide verheiratet, hatten nichts Besseres zu tun, als in betrunkenem Zustand 8 Uhr nacht auf der Straße herumzuwandern. „Soch Serbien, hoch Frankreich, nieder mit Deutschland!“ zu rufen. Sie rempelten schließlich noch einen kontrollierenden Unteroffizier an, dem die Dragonerwache zu Hilfe kamen. Trotz wiederholter Aufforderung weigerten sie sich, zwecks Namensfeststellung mit auf die Wache zu gehen. Im Gegenteil sollen sie in ihrer Trunkenheit sogar handgreiflich gegen die Posten vorgegangen sein. Kurz erhielt darauf einen schweren Säbelschlag über den Kopf und ging flüchtig. Weist erhielt 2 Schüsse in die Brust und war sofort tot. Gegen 4 Uhr

wurde die Leiche durch einen Sanitätswagen des Infanterieregiments fortgebracht. Kurz wurde später beigesetzt. Er hatte sich unter dem Bett versteckt. Durch die unheimliche Handlungswiese dieser Leiche sind ihre Familien in Grief und Not geraten. Mag ein jeder aus diesen bedauerlichen Vorgängen die Zusammenhänge ziehen. Wir leben in Kriegeszeiten, da wird jeder Prozeß gemacht. Der Vorgang hatte natürlich eine große Menschenmenge an den Schauplatz der Tat, Gde. Hauptallee und Lamboldstraße, gelockt.

Canan, 4. Aug. (Liebesgaben.) Die Firma B. G. Hoffe Witwe hat der hiesigen Garnison für die ins Feld ziehenden Krieger 50 000 bessere Zigaretten und einige Zentner Rauchtabak geschenkt.

Sindlingen, 4. Aug. (Unterstützungen.) — Gegen den **Bucher.** Die Gemeindevorstellung stellte zur Unterstützung der Frauen und Kinder von einberufenen Soldaten 10 000 Mark zur Verfügung; außerdem richtete sie eine strenge Überwachung gegen den Lebensmittel- und Milchhandel während des Krieges ein.

Bad Homburg v. d. G., 4. Aug. (Stadtverordneten-sitzung.) Die Stadtverordnetenversammlung bewilligte 10 000 Mark zur Unterstützung der Familien, deren Ernährer zu den Waffen einberufen werden. Sie beschloß ferner die Einrichtung eines Arbeitsnachweises für landwirtschaftliche Hilfsarbeiter in der Umgebung der Stadt, und wird auch die in der Stadt verfügbaren Pferde, Wagen und eine Dreschmaschine zur Vergütung der Ernte schenken. Oberbürgermeister Lübke machte sodann die Mitteilung, daß die Stadtkasse im letzten Rechnungsjahre mit einem Ueberschuß von 87 000 Mark abschließt.

Offenbach, 4. Aug. (Von Militärposten erschossen.) Wie gefährlich es für das Publikum ist, sich den militärisch bewachten Anlagen und Betrieben, besonders in der Nachtzeit zu nähern, beweist ein unglücklich verlaufener Fall, der sich heute Nacht in den hiesigen Gummiwerken in der Spandlingerstraße ereignet hat. Dort erschoss in der Dunkelheit ein im Hofe aufgestellter Militärposten den Nachwächter des Hauses, der auf mehrmaliges Anrufen nicht geantwortet hatte und auch nicht stehen geblieben war.

Offenbach, 3. Aug. (Familienfürsorge.) Die Lederfabrik J. Mayer & Sohn hat den zurückgebliebenen Frauen ihrer im Felde stehenden Arbeiter täglich über 1000 Mark zur Verfügung. Dem Beispiel sind später sämtliche hiesige Lederfabriken gefolgt.

a. Darmstadt, 5. Aug. (Mahnung zur Ruhe.) Der Kommandeur der 25. Infanteriedivision hat an die Einwohnerschaft der Stadt einen Erlaß gerichtet, in dem er die Bevölkerung ermahnt, Straßenansammlungen und lärmende Rundgebungen zu unterlassen, da sie den ruhigen Verlauf der Mobilmachung hindern können. Auch wird an die Versammelten die Mahnung gerichtet, den oft unsinnigen Gerüchten, wie sie bei Beginn eines Krieges stets auftreten, keinen Glauben zu schenken und ihnen entgegenzutreten. Die Verbreitung ungegründeter Gerüchte ist deutschen Männern in so ernster Zeit unzulässig. Im Falle dieser Hinweis nicht genügen sollte, ist Mahnung der Strafen von 9 Uhr abends ab angedroht. Dieser Erlaß war wirklich notwendig, denn es ist unglücklich, wie weit sich oft vernünftige Männer hinreißen lassen und mit welchem unvernünftigen Leichtsinne die unmöglichen, haarsträubendsten Nachrichten geglaubt und verbreitet werden.

Marburg, 5. Aug. (Aus Verzweiflung den Tod gesucht.) In der Nähe des Forstes Wehrda erschoss heute ein junger Mann seine Frau und brachte sich dann selbst einen Schuß bei. Man brachte ihn in die Klinik.

Kassel, 4. Aug. (Gegen den Bucher.) Der kommandierende General des 11. Armee-Korps v. Plüßow gibt bekannt, daß alle Geschäfte, die Lebensmittelhandel treiben oder kein Papiergeld annehmen, geschlossen werden. In gleicher Weise ist der Polizeipräsident vorgegangen, der auf dem Wochenmarkt mitteilen ließ, daß alle diejenigen, die unbillige Preise für Gemüse, Kartoffeln oder andere Nahrungsmittel fordern, dauernd ihren Marktstand verlieren.

Russische Räuberpolitik.

Wer die Grundzüge, nach denen in Rußland offiziell Politik gemacht wird, nur ein wenig kennt, den kann nicht überreden, daß die russische Regierung und der Zar die deutsche Regierung und den Kaiser schmächtig angelogen und ein schändliches Spiel getrieben haben. Auch die deutsche Reichsregierung mußte eigentlich wissen, woran sie war. Ein Verräter zu der teuflisch verlogenen Politik, die das russische Kabinett und der Zar zuletzt gegen Deutschland spielten, sei in Erinnerung gebracht. Es handelt sich um Dinge, die im Juni 1908 und etwas später in Persien vorgingen und 1909 durch eine Veröffentlichung des Professors der Universität Cambridge, Edward G. Browne, bekannt wurden. Persien hatte die Bahn politischer Reformen betreten, die Selbstherrlichkeit des Schahs war beschränkt und eine Volksvertretung eingeführt worden, genannt Medschlis. Rußland befürchtete, Persien werde innerlich erstarken und instand sein, die Erdölquellen des russischen Reichs abzuwehren. Ein Selbstherrscher als Puppe Rußlands, das wäre den Petersburger Plänen günstiger! Und so schürte und stachelte Rußland den Schah, er möge sich des Medschlis entledigen. Wie es gemacht wurde, das lehren die folgenden Dokumente, deren Echtheit nicht bestritten wurde:

Rapport Nr. 60. Geheim.
An den Generalstab des kaukasischen Bezirkes für den Generalquartiermeister.

Eure Excellenz!
Am 26. Mai beorderte Se. Majestät der Schah mich und den ersten Dragoman der Gesandtschaft nach Bagdad.
In einem intimen Gespräch erklärte der Schah seine Einwilligung zu unseren früheren Vorschlägen, über die ich Eure Excellenz die Ehre hatte rechtzeitig zu rapportieren: die Konstitution aufzuheben, den Medschlis auseinanderzulassen und durch eine ganze Reihe von Rändern, die den Zweck haben, die Vorstellungen der europäischen Mächte zu vermeiden, zur früheren absolutistischen Regierungsform zurückzuführen. Er fügte dabei hinzu, daß er, wie den Plan der weiteren Handlungen bittend, darum ersuche, daß möglichst wenig Blut vergossen werde. Darauf wachte ich ihm zu bemerken, daß Blut im Kampfe unvermeidlich und notwendig sei.
Noch am demselben Abend in die Stadt zurückgekehrt, arbeitete ich und der erste Dragoman in der Gesandtschaft einen weiteren Aktionsplan gegen das Diktandum aus, das hier hochtrabend Parlament genannt wird. Zur Grundlage unserer weiteren Aktionen wurde hierbei folgendes Ziel ins Auge genommen: Bis zu einer gewissen Zeit den Medschlis und seine Anhänger wie auch die europäischen Gesandtschaften in Sicherheit zu wiegen, dann von unangekündigtem Zusammenstoß herbeizurufen und, uns auf das Uebergewicht unserer organisierten militärischen Macht stützend, das Recht dieser künftigen Menschen zu gerichten und alle seine Verteidiger abzuschlachten, die auf diese oder jene Weise Widerstand leisteten. Die hiernach am Leben Gebliebenen sollten durch administrative Mittel unter Anwendung der strengsten Strafen verfolgt werden.

Da wir die Gewohnheit der hiesigen Behörden, selbst den Schah nicht ausgenommen, kannten, in jede Verfügung zur rechten

und unrichtigen Zeit ihre Rufe zu stecken und dadurch die Sache zu verderben, so erachteten wir als nützlich, die Forderung aufzustellen, daß ich als Hauptperson in der Sache, nach Bestätigung des von uns ausgearbeiteten Planes vollste Aktionsfreiheit erhalte, mit dem Rechte, mit keinerlei anderen Befehlen, von wem sie auch ausgehen sollten, zu unterwerfen, ehe die Aufgabe voll und ganz verwirklicht ist.

Obgleich meine Haltung und die Grenzen meiner Vollmachten aus den früheren Befehlen und Instruktionen Eurer Excellenz vollkommen klar sind, wage ich es, Sie ergebenst zu bitten, mir die Grenzen meines offenen aktiven Hervortretens in dieser Angelegenheit anzugeben, außer meiner geheimen Teilnahme an der Verwirklichung dieses Vorhabens.

Nach der Gutbeihung des von uns ausgearbeiteten Feldzugsplanes durch den Generalstab und den Schah werde ich die Ehre haben, die Abschrift unzerstörlich Eurer Excellenz zu übermitteln.

In Erwartung Ihrer Befehle.
Teheran, 27. Mai 1908. Oberst B. Djachow.

Rapport Nr. 60. Geheim.
An den Generalstab des kaukasischen Militärbezirkes für den Generalquartiermeister.

Eure Excellenz!
Das von mir und dem ersten Dragoman der Gesandtschaft ausgearbeitete Projekt wurde nach einer vorherigen telegraphischen Anfrage in Petersburg vom Herrn Generalstab fast ohne Einwendungen mit unbedeutenden Verbesserungen gutgeheißen. Was den Schah betrifft, so hat er als Verfechter lange geschwankt, da er das Blut fürchtete, das unvermeidlich vergossen werden mußte, und irgendwelche halbe Maßregeln, Kompromisse usw. vorzuschlagen angefangen. In Anbetracht dessen haben wir uns gezwungen, das letzte entscheidende Moment ins Feld zu führen. Wir erklärten, daß das Projekt von der russischen Regierung bei den jetzigen Bedingungen als das zweckmäßigste Mittel gutgeheißen worden sei, und daß Rußland, im Falle der Schah seine Einwilligung nicht geben wolle, jede weitere Unterstützung ablehne und die Verantwortung für das, was eintreten könne, von sich weise. Das Mittel war eines von den stark wirkenden, und er gab schließlich unzerstörlich seine Einwilligung und die volle Aktionsfreiheit zur Verwirklichung.

Dem Projekt wurden folgende Punkte zugrunde gelegt:
1. Die angeführten Mitglieder des Medschlis und die Minister sollen aus den Mitteln der Gesandtschaft und des Schahs bestochen werden, damit sie in den letzten Sitzungen eine Politik durchsetzen, die ihnen diest. wird.

2. Durch Bestechung oder andere Mittel soll man sich bemühen, die bewaffneten Männer aus dem Medschlis, der Moschee und den nachfolgenden Gebäuden der Endherrschaft hervorzuholen.

3. Am vorhergehenden Tage oder früher sollen nach dem Medschlis und der Moschee Sapakalar verkleidete Kosaken geschickt werden, die durch Schüsse in die Luft Anlaß zu dem Bombardement geben und dann alle dort befindlichen Verteidiger niedermachen sollen.

4. Nachdem alle Vorbereitungen vollendet, sollen an einem bestimmten Tage der Medschlis und die nachfolgenden Gebäude des Endherrschafts von den Kosaken der Brigade umzingelt und bombardiert und alle Widerstandleistenden niedergemetzelt werden.

5. Die Häuser der angeführten Konstitutionellen und Deputierten sollen nach dem Bombardement den Truppen und dem Räbel zur Unterwerfung ausgeliefert werden.

6. Angehörige konstitutionelle Politiker, Deputierte und Parteigänger sollen unverzüglich verhaftet und je nach ihrer gesellschaftlichen Stellung und ihrem Posten aufgehängt oder deportiert werden.

7. Zur Verübung der Gemüter und für die Mächte (!) soll ein Manifest erlassen werden, daß der Medschlis angeblich zum zweiten Male einberufen werden würde.

Nachdem der Schah seine Zustimmung ausgesprochen hatte, drückte er den Wunsch aus, daß auch die persischen Truppen teilnehmen sollen, aber ich leistete ihm kategorischen und hartnäckigen Widerstand, da dies der günstigste Moment ist, wo die Brigade sich emporkühnen und eine ihr zukommende Stellung in dem persischen Staatsleben einnehmen kann, um auf diese Weise die Verwirklichung künftiger Ziele zu erleichtern.

Was meine unmittelbare Teilnahme und mein aktives Hervortreten am Tage des Bombardements betrifft, so war der Herr Generalstab persönlich dagegen, da er Einwendungen von Seiten der Mächte befürchtete. Da ich aber die Befehle Eurer Excellenz und den Umstand im Auge hatte, daß die persischen Offiziere, wie sehr sie auch Rußland ergeben sind, dennoch Verfechter bleiben und in der entscheidenden Minute durch irgend welche Sentimentalitäten die Sache verderben können, bestand ich auf meiner persönlichen Leitung . . .

In Erwartung Ihrer Befehle.
Teheran, 12. Juni 1908. Oberst B. Djachow.

In dem Rapport Nr. 63 vom 15. Juni 1908 teilt Oberst Djachow seinem Vorgesetzten mit, welchen Enthusiasmus es bei seinen Offizieren hervorgerufen habe, als er ihnen die Mitteilung des Generalstabs verlas, der Zar habe auf das Telegramm, das ihm die Aktion der Kosakenbrigade gegen den Medschlis mitteilte, eigenhändig die Worte geschrieben: „Bravo, Kosaken, meinen Dank den braven Offizieren!“

Nach diesen Rezepten ist Persiens Selbstständigkeit erwürgt worden: der Streich gegen die persische Volksvertretung verschaffte natürlich nicht dem Schah die Gewalt, sondern Rußland im Verein mit England nahmen das Land und teilten es in „Einflußsphären“. Persien, das Land und das Volk, wurden zum Opfer, auf das die Geier stürzten. Dem Kulturmenschen muß Scham die Wangen rot färben, wenn er daran denkt, daß eine Regierung, die erwiesenermaßen so mit Verbrechen arbeitet, dennoch der Freund des amtlichen Deutschlands bleiben konnte und der Verbündete Frankreichs, dieses Frankreichs glorreicher revolutionärer Ueberlieferungen, das sich selbst zum Helden des Kosakentums gemacht hat.

Von der Mobilmachung.

Der schwierigere Teil der Mobilmachung liegt in der Aufstellung aller jener Anstalten, die zu einer operierenden Armee gehören, und in der Zusammenfassung der höheren Stäbe, sowie jener Behörden, die die Verpflegung zumal des Nachschubs und Sicherstellung zu bewerkstelligen berufen sind. Darüber erzählt die „Kölnische Zeitung“: Die Zusammenfassung der Stäbe ist allerdings auch schon im Frieden vorgesehen. In der Wirklichkeit aber, in den entscheidenden Augenblicken, entstehen mitunter Reibungsflächen, die nicht so leicht zu überwinden sind. Durch plötzliche Erkrankungen oder andere Umstände können einzelne Verantwortlichkeiten fehlen, und es muß in diesem Falle sofort und auch der richtige Ersatz geschaffen werden. Aber die großen Armeen verfügen über so viele für höhere Kommandos geeignete Befehlshaber und Hilfsorgane, daß sich in dieser Beziehung heutzutage kaum noch schwerwiegende Schwierigkeiten ergeben dürften. Anders liegt die Sache bei den Heeresanstellungen. Zu diesen gehören zunächst die Kriegslazarette, die an bestimmten Punkten errichtet werden müssen und deren Instandsetzung schon im Frieden bis in das kleinste Detail ausgearbeitet zu sein pflegt. Dann handelt es sich bei einer Mobilmachung um die Ausgestaltung jener schon im Frieden vorgesehenen Maßnahmen, die auf die Verpflegung des Heeres Bezug haben. Der Termin für Lieferungsverträge an Verpflegungsartikeln, Montierung, Schießvorrat und auch Waffen tritt im Augenblick der Mobilmachung in Kraft, und es muß darum für die Uebernahme aller dieser Artikel und für ihre Ueberweisung an die Truppen Sorge getragen werden. Zur Durchführung aller dieser ins Gewicht anwachsenden Arbeit sind die Organe im Frieden vorhanden, doch

auch sie werden an Zahl in der Mobilmachung wesentlich vermehrt. Daß die Beförderungsmittel für derartige Sendungen beim Ausbruch einer Mobilmachung im voraus schon festgesetzt sind und daß dafür gesorgt sein muß, daß sie auch zur Stelle sind, versteht sich von selbst. Zu all diesen Maßnahmen gesellen sich die Vorsehungen für die Beschaffung eines reichlichen Vorrats an Waffen, Ausrüstungsgegenständen und sonstigen Kriegsgeräten. Die Magazine der Militärmächte bergen schon im Frieden alle die Vorräte an Montierung und Ausrüstung, die für den erhöhten Stand der Truppe notwendig sind. Denn auf diese Vermehrung des Friedensstandes gründet sich ja die ganze Arbeit der Mobilmachung, und dann erst ist eine Armee kriegsbereit und schlagfertig, wenn sie bis auf den letzten Mann, der zu ihr gehört, ins Feld rücken kann. Montierung und Kriegsgeräte unterliegen in einem Feldzuge einer großen Abnutzung. Darum müssen in den großen Monturmagazinen nicht nur die für den Augenblick erforderlichen Vorräte an Ersatzteilen vorhanden sein, sondern die Kriegsverwaltungen rechnen mit einem vorzeitigen, demnach vermehrten Verbrauch aller Gegenstände und Sachen, die der Soldat im Felde bei sich führt. Darum gehören zu den Angelegenheiten, die im Augenblick der Mobilmachung automatisch in Betracht kommen, sämtliche Vorsehungen für die Ergänzung aller Vorräte.

Das Pferdematerial, das die Armee auf dem Kriegsfuß braucht, ist im Frieden bei den Truppen nicht vollständig vorhanden. Wohl sind die berittenen Truppen und auch die Artillerie bis zu einem bestimmten Grade mit den Pferden versehen, die den Stamm bilden. Aber es werden im Kriege vielerlei Ergänzungen bei all diesen Truppen und auch bei der Artillerie vorgenommen; denn man braucht Munitionskolonnen und hauptsächlich Trains für die Fortschaffung der Vagagen und der Verpflegungsvorräte. Die gewaltigen Menschenmassen, die im allgemeinen und im besonderen in bestimmten Gegenden zusammengezogen werden, hängen mit ihrem Lebensnerv an den Trains.

Die modernen Armeen führen Bräutertains in erheblichen Ausmaßen mit. Zu ihrer Fortschaffung bedarf es eines besonders kräftigen Pferdematerials, und bei der Mobilmachung wird auf diesen Umstand ganz besonders Rücksicht genommen. Neben allen diesen zur operierenden Armee gehörenden Elementen bringt der Augenblick der Mobilmachung auch noch andere Faktoren in Bewegung. Das sind die Offiziere und die Mannschaften, die für bestimmte Dienstleistungen im Kriege in Aussicht genommen sind. Die militärischen Behörden, die ins Feld rücken, lassen an ihren Standorten stellvertretende Behörden zurück, denn der Mannschafsnachschub und die Ergänzung des Materials aller Art verlangt unausgesetzte Arbeit und Vorsehungen. Dann auch werden zur Sicherung des Verkehrs und des Nachschubs eigenartige Maßregeln getroffen, die wiederum nur von geschulten Personen ausgeführt werden können. Die Sicherheit der festen Plätze, die Bewachung von Eisenbahnlagen und von Flußübergängen verlangen besondere Wachdepartements. Die Vernehmung des Platzdienstes in den Garnisonen setzt voraus, daß geeignete Organe dazu vorhanden sind. Zu allen diesen Stellen melden sich im Augenblick der Mobilmachung die für sie schon im Frieden ganz genau kommandierten Persönlichkeiten. Außerdem noch hat jede Heeresverwaltung eine große Zahl von wehrpflichtigen Offizieren und Mannschaften zur Verfügung, mit denen sie einen Abgang in all diesen Dienstzweigen rechtzeitig und zweckentsprechend zu ersetzen oder auszufüllen imstande ist. All dies ergibt selbstverständlich eine ganz gewaltige Veränderung auch schon des äußeren Bildes, das die Friedensarmee im gewöhnlichen Verlaufe des Lebens bietet.

Neues aus aller Welt.

Raserei.

Der Kriegsausbruch hat die „Post“ vollends zum Rasen gebracht. Wie ein blutigeries Tier leucht sie, aller Menschlichkeit bar, kaum noch erträglich menschlichen Ohren:

Schmeißt die Feinde zerschanden! Haut die Schädel in Stücke, die euch und uns allen Leibes anfinnen! Seid unbarmherzig, wie es die Stunde fordert!

So ruft das Blatt der scharfmacherischen Intelligenz den Ausziehenden zu. Und schließt den Absatz mit den Worten: „Mit Gott für König und Vaterland!“ Mit Gott . . . Wie heißt es doch in der Bibel, Matth. V, Vers 7? „Selig sind die Barmherzigen . . .“ — „Seid unbarmherzig, wie es die Stunde fordert . . .“

Für den namenlosen Jammer, den die Mobilmachung mit sich bringt, hat die christlich-deutsche „Post“ kein Gefühl:

Wenn jetzt zwei Duzend alte Weiber auf der Straße zusammenstehen und flennen, so soll man sie auseinanderjagen. Ihr Anblick ist nicht rührend, sondern entwürdigend.

„Selig sind, die da Leid tragen, denn . . .“ — „so soll man sie auseinanderjagen“.

Unsere Kultur strahlt hoch und weit. Unten, in den Tiefen des Volkes zwar, bei den Proletariern, da herrscht der Unverstand und die Gemeinheit . . . nicht rührend, sondern entwürdigend . . . Um so leuchtender aber strahlt das Licht der reinen, edlen Menschlichkeit aus von jenen, die an der Spitze stehen, den berufenen Führern des Volkes, den Abkömmlingen der „Post“ und ihrer geistesverwandten Geschwister!

Die Marcella in Petersburg.

Im „März“ schreibt Fridolin: Es wird ja zurzeit ebensmäßig viel geschwätzt in den Zeitungen; aber die kleine Depesche soll, hoffen wir, nicht auch erfunden sein, die aus Petersburg kam: daß die Regierung während des französischen Besuches des Verbot der Marcella aufgehoben habe.

In all dem mühseligen Tamtam der Präsidentenfahrt, die in der öffentlichen Beachtung nicht recht hochkam wegen tausend anderer Geschichten, soll dieser kleine Zug nicht völlig verloren gehen; denn er ist rührend.



Das Revolutionslied fliegt vor dem Patriotismus der Franzosen her, und wenn es auch nicht ganz zu der gepflegten Eitelkeit und befrachten Verbindlichkeit des Herrn Poincaré paßt, so begleitet ihn doch zum mindesten der geschichtliche Rhythmus von Wort und Weise.

Und da es sich schlechterdings nicht vermeiden läßt, daß die Nationalhymnen einander zueinander, läßt man den eingesperrten Freiheitsgefang auf die Gassen, in die Stuben, in die Säle — heute ist er ja nicht der Fackelträger der Empörung, sondern der Brudergruß an den Verblindeten, die Guldigung an den Treuer der nationalen Erneuerung, Staatsnotwendigkeit, erbetener Volkseufhorismus.

Auch die Diplomatie hat ihre tieferen Humore. Dazu gehört die Freigabe der Marcella für vier Tage in Ausland.

Und seltsam genug: ein Stück von ihr wurde lebendig. Ich weiß nicht, ob die Hunderttausende von Streikenden, die die Zweibundfeier so respektlos und erfolgreich störten, der Erlaubnis des Ministeriums entsprachen und beim Varrifadenbau den fernem Ohren des auswärtigen Ministerpräsidenten über ein paar Straßen weg die vertraute Weise zungen, mit anderem Text — ich weiß es nicht. Man mag es sich aber denken.

Und sie mögen etwas ernüchtert haben. Saffonow hat sich bei Bibiani wegen der mißglückten Volksbegeisterung entschuldigt — aber sie brauchen eigentlich nichts mehr abzurechnen. Humbert hatte, als Aufruf zur Reise, im Senat die Verwaltungsmängel der französischen Armee beschrieben, was die Russen ein wenig verstimmt — Rußland offenbart den Gästen seine Mobilisierungsmängel: die revolutionäre Spannung der breiten Masse . . . peinliche Erinnerung an den japanischen Krieg. Man versteht, daß Saffonow sich entschuldigt.

Poincaré ist abgefahren, ziemlich unbemerkt. Die Marcella wurde wieder eingesperrt, ihres Panzers entkleidet, in Strüßlingsgewand gesteckt — aber schön war es doch, daß sie ein paar Tage durch die Luft und Sinne der Russen fliegen durfte. Ihr Tempo ist unverwundlich, und der Polizei wird es Angst vor dieser westlichen Gastgabe der Höflichkeit.

Telegramme.

Erstes größeres Gefecht.

Berlin, 5. August. Kurz nachdem bei Soldau befindliche deutsche Truppen heute morgen angetreten waren, um starke russische Kavallerie zurückzuschlagen, erfolgte der Angriff einer russischen Kavalleriebrigade. Unter dem Feuer der deutschen Truppen brach der russische Kavallerieangriff unter schwersten Verlusten zusammen.

Berlin, 5. August. Gestern nachmittag griff deutsche Kavallerie das von Russen besetzte Kirchbath an — einen an der Grenze nahe Stallupönen gelegenen russischen Ort. Die Besatzung von Kirchbath verließ fluchtartig den Ort, der von unseren Truppen besetzt wurde. Eine in der Nähe befindliche russische Kavalleriedivision sah dem Kampf untätig zu. Der einzige Grenzschutz ist hiermit durchbrochen, was für unsere Aufklärung von größter Wichtigkeit ist.

Amnestie und Luxemburg-Urteil.

Berlin, 5. August. Die vom Kaiser erlassene Amnestie bezieht sich auch auf die §§ 105 bis 138 des Reichsstrafgesetzbuchs. Demnach würde die Frankfurter Beurteilung der Genossin Luxemburg eventuell aufgehoben.

England und Deutschland.

Berlin, 5. Aug. (Wolffs L.-B.) Gestern nachmittag, kurz nach der Rede des Reichskanzlers, worin der durch das Betreten belgischen Gebiets begangene Verstoß freimütig anerkannt und der Wille des deutschen Reiches, die Folgen wieder gutzumachen, anerkannt war, erschien der großbritannische Votschafter, Goschen, im Reichstage und gab eine Erklärung seiner Regierung ab an den Staatssekretär v. Jagow. In dieser Frage wurde die deutsche Regierung um alsbaldige Antwort ersucht, ob sie die Versicherung geben könne, daß keine Verletzung der belgischen Neutralität stattfinden würde. Der Staatssekretär erwiderte sofort, daß dies nicht möglich wäre und setzte nochmals die Gründe auseinander, die Deutschland zwingen, sich gegen einen Einfall der französischen Armee das Betreten belgischen Bodens zu sichern. Kurz nach 7 Uhr erschien der großbritannische Votschafter im Auswärtigen Amt, um den Krieg zu erklären und seine Forderungen zu stellen. Wie wir hören, hat die deutsche Regierung die Rücksicht auf die militärischen Erfordernisse allen anderen Bedenken vorangestellt, obgleich damit gerechnet werden mußte, daß dadurch für die englische Regierung ein Grund oder Vorwand zur Einmischung gegeben sein würde.

Russischer Geldtransport.

Raumburg, 5. Aug. Eines der Automobile, die von Frankreich Geld nach Rußland schaffen sollen und mit Damen besetzt sind, führt die Nummer J. 12386. Die Automobilisten sollen das Geld jetzt Radfahrern übergeben haben, die Mauerkleidung tragen.

Gegen Radaupatrioten.

Berlin, 5. Aug. Die Erbitterung der Bevölkerung, die gestern in verschiedenen Rundgebungen zum Ausdruck kam, ist verständlich. Es muß aber schon im Interesse der im Ausland lebenden Millionen Deutscher dringend davor gewarnt werden, dieser Erbitterung in einer Weise Ausdruck zu geben, die weder unserem Ansehen in den neutralen Staaten, noch der guten Sache dient, wofür wir kämpfen.

Schwindelnachrichten.

Mün, 5. Aug. In der „Münchener Zeitung“ gibt der Landrat von Cochem bekannt, die Nachricht, der Gastwirt Nikolay habe den Tunnel bei Cochem zu sprengen versucht und sei standrechtlich erschossen worden, sei ebenso erfunden wie die weitere, daß seine Frau und Tochter nach der Kartause gebracht worden seien.

Spielplan der Frankfurter Theater.

Frankfurter Opernhaus.

Donnerstag, 6. Aug., 1/8 Uhr: „Violetta“ („La Traviata“). Im Ab. Gew. Fr.
Freitag, 7. Aug.: Geschlossen.
Samstag, 8. Aug., 7 Uhr: „Figaros Hochzeit“. Im Ab. Gew. Fr.
Sonntag, 9. Aug., 7 Uhr: „Lohengrin“. Im Ab. Gr. Fr.
Montag, 10. Aug., 1/8 Uhr: „Die schöne Helena“. Im Ab. Gew. Fr.
Dienstag, 11. Aug., 1/8 Uhr: „Parfidal“. Außer Ab. Gr. Fr.
Donnerstag, 13. Aug., 1/8 Uhr: „Amelia“ oder: „Ein Maskenball“. Im Ab. Gew. Fr.

Frankfurter Schauspielhaus.

Mittwoch, 5. Aug., 8 Uhr: „Die Braut von Messina“. Im Ab. Gew. Fr.
Donnerstag, 6. Aug., 8 Uhr: „Wie einst im Mai“. Außer Ab. Gr. Fr.
Freitag, 7. Aug., 8 Uhr: „Als ich noch im Flügelkleide . . .“ Außer Ab. Gew. Fr.
Samstag, 8. Aug., 8 Uhr: „Kur Auf!“ Im Ab. Gew. Fr.
Sonntag, 9. Aug., 1/8 Uhr: „Als ich noch im Flügelkleide . . .“ Außer Ab. Gew. Fr.
Montag, 10. Aug., 8 Uhr: „Der Pfarrer von Kirchfeld“. Im Ab. Gew. Fr.
Dienstag, 11. Aug., 1/8 Uhr: „Hamlet“. Im Ab. Gew. Fr.
Mittwoch, 12. Aug., 8 Uhr: „Der Königsleutnant“. Im Ab. Gew. Fr.

Wasserstands-Nachrichten vom 5. August		4. August
Rhein: Mainz	2.48 Meter	2.78 Meter
Bingen	—	—
Main: Groß-Steinheim	1.83	1.78
Hanau	1.98	1.91
Frankfurt a. M.	2.20	2.18
Rothheim	—	2.32

Der Taunus im Bilde.

120 Landschaftsbilder nach Originalaufnahmen.

Das technisch sehr gut ausgestattete Werk kostet, geschmackvoll gebunden, statt früher 4 3/4, nur 1.20. Aus dem Vorwort: „Möge unser Werk dazu beitragen, dass das Interesse aller Naturfreunde für die Schönheiten des Taunus noch mehr als bisher wachgerufen werde und möge es unseren Bergen manch neuen Freund zuführen!“

Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt am Main.

Führer durch die Reichsversicherungsordnung

Die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung

nach der Reichsversicherungsordnung

Preis 30 Pfg. — Porto nach auswärtig 3 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt a. M.

Henriette Davidis

Praktisches Kochbuch

== für die bürgerliche Küche. ==

Mit besonderer Berücksichtigung der Anfängerinnen und angehenden Hausfrauen.

Mit Anhang: Was soll der Kranke und Gesunde essen und trinken?

Ein starker Band, geb., über 400 Seiten, mit 311 Str.

Preis nur M. 1.40.

Bei Postversand M. 1.65, unter Nachnahme M. 1.85.

Buchhandlung Volksstimme

Frankfurt a. M., Großer Kirchgraben 17.

Genossen! Beachtet unsere Inserenten.

An die Bürgerschaft Wiesbadens!

Der unserem Volke aufgezwungene Krieg hat alle wehrfähigen deutschen Männer zu den Waffen gerufen.

Uns, für die sie kämpfen und bluten, liegt die heilige Pflicht ob, für unsere tapferen Krieger und für deren notleidende Familien nach besten Kräften zu sorgen.

Zur Anmeldung von Liebesgaben, vor allem von Geldbeträgen, und von persönlichen Dienstleistungen aller Art (Krankenpflege u. dgl.) ist im grossen Saal des Rathauses eine Zentralstelle errichtet, an die wir alle Anmeldungen und Anfragen zu richten bitten.

Der Oberbürgermeister.

Der Polizeipräsident.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung.

Vaterländischer Frauenverein. Kreisverein vom Roten Kreuz.

Wiesbadener Verein vom Roten Kreuz.

W 331

Bestellungen auf Literatur aller Art

werden angenommen

Expedition Wiesbaden, Bleichstr. 9.

Die Krebskrankheit

Von Dr. J. Zadek jr., Berlin

Preis 50 Pfg. — Ungefährte Vereinsausgabe 20 Pfg.

Muß dem Inhalt: Die Krebskrankheit — Was ist der Krebs? — Was ist eine Geschwulst? — Worin bestehen nun die Eigentümlichkeiten der Krebsgeschwulste? — Die Krankheitsursache — Die Krankheitserscheinungen — Hautkrebs — Brustdrüsenkrebs — Gebärmutterkrebs — Magenkrebs — Mastdarmkrebs — Speiseröhrenkrebs — Blasenkrebs — Kehlkopfkrebs — Vorbeugung und Heilung

Zu beziehen durch:

Buchhandlung Volksstimme

Frankfurt am Main

Gr. Kirchgraben 17

Neueste Karte von Europa

In Buchform gefalzt. — Preis Mk. 1.25.

Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt a. M.

Putzen Sie Metalle nur mit
Putz-Globus Extrakt
Der Glanz hält am längsten!

oder
Geolin
flüssigen Metallputz

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

Jacob Müller
Wiesbaden 02274
6 Langgasse 6.
Hut- und Mützenlager.
Billige Preise.

Grosste Auswahl.

Restaur. zu den drei Königen
Wiesbaden, 26 Marktstr. 26.
Restauration zu jeder Tageszeit,
Vorzügl. Mittagstisch. Jeden
Sonntag von 4 Uhr ab: Konzert.
Bringe meine Verehrungen in
empfehlender Erinnerung. 0552
K. Gilles.

J. Egermann
Schneider
Westendstraße 3
fertigt Anzüge, prima Stoffe und
Jutaten von 45 Mk. an. Müge-
drachte Stoffe werden für 28 Mk. ver-
arb. Jede Reparaturarbeit billig.